Einzelpreis 10 Pfennig

Danziger Volksstimme

Bezugspreis [illegible] 3,00 Gulden wöchentlich 0,75 Gulden Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich [illegible] die 5gespl. Zeile 0,40 Gulden, Reklamezeile 2,50 Gulden, in Deutschland 0,40 [illegible] 2,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 238 — Montag, den 12. Oktober 1925 — 16. Jahrgang

Geschäftsstelle Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Druckfachen 3290

Vor dem Abschluß der Westverhandlungen in Locarno.

Noch immer Quertreibereien der Deutschnationalen. — Aufgebauschte Krisengerüchte.

Das amtliche Kommuniqué über die Sonnabendsitzung der Konferenz ist eine Bestätigung dafür, daß die Konferenz kurz vor dem Abschluß ihrer Arbeiten über die grundsätzlichen Fragen steht. Die „Mehrzahl der Artikel des Paktentwurfs ist endgültig formuliert; gestritten wird noch um die Formulierung über die Bereitschaft Deutschlands zum Eintritt in den Völkerbund, wobei die Bereitschaft selbst auch innerhalb der deutschen Delegation fast allgemein als selbstverständlich betrachtet wird. Der eigentliche Streit um diese Formulierung soll in erster Linie auf die Haltung der Deutschnationalen und die Einwirkung des Grafen Westarp bzw. des russischen Volkskommissars Tschitscherin auf den Reichspräsidenten zurückzuführen sein.

Die Formulierung über den Ostpakt ist zwar endgültig fertiggestellt, aber von einer endgültigen Uebereinstimmung kann offiziell erst gesprochen werden, sobald auch die Polen und Tschechen in einer Vollkonferenz endlich ihre Zustimmung gegeben haben. Hier handelt es sich in Wirklichkeit nur um eine Formsache, so daß also praktisch nur für einen Artikel die endgültige Formulierung noch aussteht. Im übrigen bedarf der Hinweis in dem amtlichen Kommuniqué daß auch Italien als Garant mit den gleichen Voraussetzungen wie England beteiligt wird, einer besonderen Betonung. Anfänglich zögerte die italienische Regierung und lehnte es sogar ab, sich positiv an den Paktberatungen zu beteiligen. Die Aenderung ihrer bisherigen Auffassung wird allgemein als gutes Zeichen für den Stand der Verhandlungen betrachtet.

Es bleibt jetzt die Frage, ob wenigstens am Montag die Arbeiten der Konferenz einen formellen Abschluß finden und die schon für Sonnabend allgemein gehegten Erwartungen in Erfüllung gehen. Liest man die hier in Locarno eintreffende deutschnationale Presse, dann müßte man glauben, daß es auf der Konferenz drunter und drüber geht, während die jüngsten Auseinandersetzungen in Wirklichkeit in aller Freundschaft erfolgten. Die „Krisenberichte“ sind für die hoffenden deutschnationalen Leser bestimmt; ein Beweis dafür wie sie beschwindelt werden, bildet die am Sonnabend nachmittag von den Hauptdelegierten unternommene Schiffahrt auf dem Lago Maggiore, die bis zur Schweizer italienischen Grenze führte. Es wäre zu viel zu gesagt, diese Partie als Vergnügungsfahrt zu bezeichnen, aber wenn das Gerede von einer „Krise“ wirklich ernsthaft wäre, würden die Hauptdelegierten sicher darauf verzichtet haben, das Vergnügen mit der Arbeit zu verbinden. Sie hatten die anfänglich geplante Sonnabend-Nachmittagssitzung mit dem Zwecke ausfallen lassen, die letzten Schwierigkeiten — wenn man davon überhaupt noch reden kann — zu beheben. Gegen 3 Uhr sah man Herrn Chamberlain mit Frau, den englischen Konsul in Basel, Briand, Berthelot, Luther und Stresemann sowie die Juristen an der Landungsbrücke des Hafens in Locarno, auf das Schiff warten. Wie ein Leuchtfeuer ging die „geheime Fahrt“ durch ganz Locarno und Dutzende von Journalisten bemühten sich, in kleinen Motorbooten den Geheimdiplomaten nachzujagen — aber ohne Erfolg. Pünktlich 7½ Uhr erfolgte die Rückkehr der kleinen Jacht, die den Namen „Orange“ trägt. Nicht weniger als fünf Stunden hatten die Staatsmänner in eingehender Unterhaltung auf dem Wasser verbracht. Die Tatsache, daß Frau Chamberlain am Sonnabend ihren 42. Geburtstag feierte, gab zu einer halbstündigen Pause Veranlassung, in der zur Feier des Tages ein Tee gereicht wurde. Später verließ Frau Chamberlain in Luino in Begleitung des englischen Konsuls in Basel die Jacht, um die Ruinen von Luino zu besichtigen.

Der eigentliche Verlauf der Verhandlungen wurde wieder als „streng vertraulich“ erklärt. Immerhin zeigte sich Briand sehr befriedigt. Er sprach sich gegenüber französischen Briand sehr befriedigt. Er sprach sich gegenüber französischen Ausdruck, daß die am Sonnabend eingetretene Verzögerung in dem Gang der Konferenz am Montag wettgemacht werden kann. Er hofft, daß am Montag die endgültige Formulierung gefunden wird. Sie dürfte dazu dienen, den deutschnationalen Schreiern in Deutschland mit Ententebisse das Maul zu stopfen und der Regierung Luther den Anschein eines „Siegers“ zu geben. Man deshalb auch heute wieder betont werden, daß an dem Art. 16 der Völkerbundakte nichts geändert wird — auch nicht, wenn der Pressechef der Reichsregierung, Herr Kiep, in Locarno die deutschen Journalisten so weit als möglich noch mehr aufputscht und berechtigte „Krisenberichte“ in der deutschen Presse veranlaßt.

*

Der Sonntag als Ausflugstag.

Der Sonntag war natürlich ebenfalls reich an Gerüchten, obwohl sich in Wirklichkeit irgendwelche politischen Ereignisse nicht abspielten. Alles, mit Ausnahme einiger Hauptdelegierten, benutzte den Tag zu einem Ausfluge in die herrliche Umgebung. Die Juristen waren Gäste der Stadt Locarno, der man die Anerkennung für die ausgezeichnete und angenehme Vergnügungsfahrt nach den Borromäischen Inseln in den italienischen Gewässern des Lago Maggiore nicht versagen kann. Ankunft und Abreise selbst in dem faschistischen Italien glichen einem kleinen Triumph, der für alle Teilnehmer unvergeßlich sein wird. Auch die Hauptdelegierten der deutschen Delegation hatten Italien aufgesucht. Sie weilten bis zum späten Abend am Comersee, so daß die Einladung an Stresemann durch Briand und den polnischen Außenminister abgesagt werden mußte. Man sprach davon, daß Stresemann diese Absage sehr unangenehm war. Tatsächlich hat er allen Anlaß dazu und er würde sich und seinem Lande mehr genützt haben, wenn er die diplomatischen Verpflichtungen dem Ausflug in die Ferne vorgezogen hätte. Das Malheur ist nun wieder einmal geschehen. Es wird aber daher bestimmt angenommen, daß die Unterhaltung zwischen Stresemann und Briand in Gegenwart des polnischen Außenministers am Montag vormittag nachgeholt wird.

Auch Chamberlain hat gemeinsam mit seiner Frau, die Gelegenheit des Sonntags zu einem Ausflug benutzt. Wohin ihn die Reise geführt hat, ist unbekannt geblieben. Dagegen verbrachten Vandervelde und Briand den Tag in Locarno. Sie unterhielten sich bei einem gemeinsamen Mittagessen drei Stunden lang über den Sozialismus und die Aussichten der Konferenz, die sie beide als durchaus zufriedenstellend bezeichneten.

Es ist jedenfalls alles in bester Hoffnung. Die Tatsache, daß der für die verschiedensten Besprechungen vorgesehene Sonntag im gewissen Sinne ein allgemeiner Ausflugstag wurde, spricht und berechtigt zu der Annahme, der für Donnerstag angekündigten Ankunft Mussolinis. Man weiß zwei bei diesem Herrn, der heute anders denkt wie morgen, nicht recht, ob er jetzt den einmal gefaßten Beschluß ausführt und ob er aus Angst vor seinem Leben statt im Auto im Flugzeug oder per Schiff nach Locarno kommt. Jedenfalls stehen die Verhandlungen so gut, daß sich Herr Mussolini, den man hier allgemein als den großen Komödianten bezeichnet, bereit hält, bei dem Schlußakt als italienischer Außenminister dabei zu sein. Es ist bekannt, daß die Sicherheitspolizei in Locarno infolge der bevorstehenden Ankunft des Beherrschers von Italien am Mittwoch um das Doppelte verstärkt worden ist. Dem Prestige des Faschistenhauptes dient das zwar nicht, aber es entspricht jener Rolle Italiens, die es seit seiner Faschistenherrschaft in Europa spielt.

Mißglückter kommunistischer Generalstreik in Paris.

Der von den Kommunisten am Sonnabend als Auftakt für den für Montag angekündigten 24stündigen „Generalstreik“ entfachte Verkehrsstreik hat zwar im Laufe des Sonntag leicht an Ausdehnung zugenommen, beschränkt sich aber ausschließlich auf die Arbeiter und Angestellten der kommunistischen und revolutionären Verbände. Da die Zahl der Streikenden nur etwa 1700 beträgt, hat der Verkehr keinerlei nennenswerte Beeinträchtigung erfahren.

Die kommunistische „Humanité“ veröffentlicht einen Aufruf des Zentralaktionsausschusses der Kommunistischen Partei, in dem die Arbeiter, Beamten, Angestellten, Bauern usw. für Montag, den 12. Oktober, zu einem 24stündigen Proteststreik aufgefordert werden.

Nach den Sonnabend in der Polizeipräfektur eingetroffenen Nachrichten, hat der Verkehrsstreik bis jetzt nur in mäßigem Umfange eingesetzt. In den meisten Depots sei davon überhaupt nichts zu spüren. In einigen Betrieben hätten nur ganz wenige gestreikt. Nach den beim Innenministerium eingelaufenen Nachrichten hätten nur 100 Chauffeure die Arbeit niedergelegt. Sieben Wagen sind auf offener Straße stehen geblieben. Man nimmt an, daß das von den Kommunisten für den politischen Generalstreik ursprünglich vorgesehene Datum angesichts dieser Tatsache verschoben werden dürfte. Die Polizeipräfektur gibt bekannt, daß sie Umzüge der Streikenden in den Pariser Straßen nicht dulden werde.

Die neuen Männer in Locarno.

Der polnische Außenminister Skrzynski nimmt in den nächsten Tagen an den Konferenzen in Locarno teil.

Der tschechische Außenminister Dr. Benesch, der der deutschen Delegation in Locarno seinen Entwurf zum deutsch-tschechischen Schiedsvertrag zur Beratung vorlegen wird.

Keine Demission des Kabinetts Grabski.

Der Beschluß des Seniorenkonvents, laut welchem nicht nur das Sejmplenum vertagt wird, sondern auch die Sanierungsgesetze unberaten liegen bleiben, veranlaßte den Ministerpräsidenten Grabski, die Frage seines sofortigen Rücktritts aufzuwerfen. In diesem Sinne berichtete er dem Staatspräsidenten und begab sich sodann zu dem Sejmmarschall Rataj. Dieser vertrat dem Ministerpräsidenten gegenüber den Standpunkt, daß die dem Beschluß des Seniorenkonvents zugrundeliegenden außenpolitischen Absichten in ihr Gegenteil verkehrt werden würden, wenn das Kabinett jetzt zurücktrete. Grabski schloß sich diesem Standpunkt des Sejmmarschalls an. Es ist ein Kommuniqué ausgegeben worden, in welchem gesagt wird, daß die Regierung die Lage mit Ruhe beurteile und eine Demission nicht beabsichtige. Gestern abend empfing Grabski Vertreter der Presse. Dabei brachte er zum Ausdruck, daß besonders die Verzögerung der in den Sanierungsgesetzen vorgesehenen Finanzhilfe für die bedrohten Banken sich empfindlich bemerkbar machen werde. Er beschwerte sich über die Stellungnahme der Wyzwolenie-Partei im Seniorenkonvent, welche die Förderung der Sanierungsgesetze verhindert habe. Die Einberufung des Sejmplenums werde erfolgen, sobald die außenpolitische Lage es gestatte, die Regierung werde den Sejmmarschall auf dem Laufenden halten.

Caillaux's Bericht über die französisch-amerikanischen Schuldenverhandlungen.

Im Verlaufe des am gestrigen Vormittag abgehaltenen Ministerrats hat Finanzminister Caillaux Bericht über die Verhandlungen erstattet, die er mit der Regierung der Vereinigten Staten zwecks Reglung der französischen Schulden geführt hat. Die Minister sprachen der französischen Finanzdelegation und dem Finanzminister ihren Dank aus. Die Prüfung des gesamten interalliierten Schuldenproblems wird in späteren Zusammenkünften der Minister festgesetzt werden.

Die Agentur Havas will erfahren haben, daß Caillaux im Verlaufe des Ministerrats zunächst die innerpolitischen Erwägungen auseinandergesetzt habe, die die Ansichten der leitenden Kreise in den Vereinigten Staaten bestimmten, wobei er die Haltung des Senators Borah hervorgehoben habe, der unter seinen Kollegen großes Ansehen genieße. Hierauf sei der Finanzminister auf die Einzelheiten der Verhandlungen eingegangen. Caillaux habe die Vor- und Nachteile aufgezählt, die die Annahme des von den Amerikanern vorgeschlagenen provisorischen Abkommens für die französischen Finanzen bringt. Sowohl die Vor- als auch die Nachteile seien so bedeutungsvoll, daß es angebracht sei, die Folgen einer etwaigen Annahme sowie die einer etwaigen Ablehnung eingehend zu erwägen. Deshalb habe der Ministerrat beschlossen, in eine umfassende Prüfung des Problems einzutreten, bevor er seine Entschlüsse fassen werde. Die Entscheidung werde also frühestens im nächsten Ministerrat, der auf den 20. Oktober anberaumt ist, fallen.

Für Freiheit der Kunst.

Im Theater am Nollendorfplatz fand vorgestern mittag eine von der Bühnengenossenschaft, dem Schutzverbande deutscher Schriftsteller, dem Verein Berliner Kritiker, dem Goethebund und zahlreichen anderen Verbänden veranstaltete Protestversammlung gegen die Eingriffe von Polizei und Justiz in das künstlerische Schaffen statt. Als Vorsitzender eröffnete der Präsident der Bühnengenossenschaft, Gustav Rickelt, die Versammlung, indem er darauf hinwies, daß es sich um eine vollkommen unpolitische Kundgebung handle. Als erster Redner wandte sich Senatspräsident Freymuth scharf gegen das Urteil im Falle des Schauspielers Gärtner durch den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik. Ferner verurteilte der Redner u. a. die Verhaftung des Dichters Becher. Der zweite Redner, Wolfgang Heine, wies darauf hin, daß er nach dem Urteil gegen Gärtner sein Amt als Beisitzer im Staatsgerichtshof niedergelegt habe. Der nächste Redner, Ludwig Fulda, wandte sich dagegen, daß man das in der Verfassung verbürgte freie Wort durch die Praxis illusorisch mache. Man dürfe zwar in dem Parlament schimpfen und schmähen, aber das geläuterte Dichterwort werde verfolgt. Die Ausführungen des letzten Redners Emil Lind, gipfelten in dem Satz: „Der Parademarsch ins Ungeistige muß aufgehalten werden.“ Es wurde schließlich eine Entschließung gefaßt, in der die sofortige Freilassung des Schauspielers Gärtner verlangt wird.

Späte Ehrung der Märzgefallenen.

Im Anschluß an die Tagung des Bundesausschusses des Reichsbanners Schwarzrotgold fand am Sonntag nachmittag in Berlin durch das Reichsbanner die Einweihung des neuen Portals zum Friedhof der Märzgefallenen des Jahres 1848 statt. Nach 77 Jahren ist es endlich der Stadt Berlin gelungen, den Friedhof, der die Opfer des Jahres 1848 und der Kämpfer der Jahre 1918/19 birgt, ein würdiges Aussehen zu geben. Der neue Eingang war mit einer schwarzrotgoldenen Fahne verhüllt, vor der das Reichsbanner Aufstellung genommen hatte. Unter den Fahnen befand sich auch ein rotes Banner aus dem Jahre 1848 mit der Inschrift: „Demokratischer Klub 18. und 19. März 1848", das ein Student bei dem Sturm auf das Zeughaus vorangetragen hatte. Das Banner, das im Archiv der Sozialdemokratischen Partei aufbewahrt wird, wehte bei dieser Feier zum ersten Male wieder in den Straßen Berlins.. Die Weiherede hielt der Bürgermeister des Bezirks Friedrichshain, der die Geschichte des Friedhofs der Märzgefallenen schilderte und mit Genugtuung feststellen konnte, daß im Gegensatz zum kaiserlichen Deutschland jetzt der Polizeipräsident von Berlin an der Feier teilnimmt und die Schutzpolizei anwesend ist, nicht um wie früher, die Feier zu stören, sondern sie vor Störungen zu bewahren. Nach der Enthüllung des geschmackvollen Portals zogen die Berliner Kameradschaften des Reichsbanners in einer Stärke von rund 10 000 Mann mit gesenkten Fahnen an dem Friedhof vorbei.

*

Reichskonferenz des Reichsbanners.

Im Anschluß an die Einweihung des neuen Portals auf dem Friedhof der Märzgefallenen fand gestern nachmittag im Plenarsitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses die Reichskonferenz des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Der Bundesvorsitzende, Oberpräsident Hörsing-Magdeburg, gab der Reichskonferenz einen Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Reichsbanners im letzten Jahre. Er begründete die Stellung des Reichsbanners beim Einzug des Reichspräsidenten von Hindenburg und erklärte, daß man fragen müsse, ob es für die Republikaner möglich sei, mit den Hakenkreuzlern in Reih und Glied zu treten. Reichspräsident von Hindenburg sei für das Reichsbanner kein Zankapfel, auch keine umstrittene Persönlichkeit, solange er im Sinne und Geiste der Reichsverfassung sein hohes Amt ausübe. Das Reichsbanner werde ihm die Achtung, die dem Reichspräsidenten gebühre, entgegenbringen.

Der Vorsitzende der Demokratischen Partei, Reichsminister a. D. Koch, dankte dem Bundesvorsitzenden für die Energie, mit der er das Reichsbanner geführt habe und sprach den Wunsch aus, daß Oberpräsident Hörsing noch lange an der Spitze des Bundes stehen möge.

Ein Urteil über Scheidemann.

Wie seine Tätigkeit als Oberbürgermeister bewertet wird.

Bei der Einführung des neuen Oberbürgermeisters Stadler in Kassel wurde mehrfach der bisherigen Amtstätigkeit Scheidemanns in bemerkenswerter Weise gedacht. Der Regierungspräsident Springorum, ebenso wie Stadler alter Beamter aus kaiserlicher Zeit, sagte in seiner Einführungsrede u. a.: „Kassel ist ein wichtiger Mittelpunkt deutscher Arbeit und deutschen Schaffens und seit dem Kriegsende bestrebt, auch eine soziale Stadt zu werden, das heißt eine Stadt mit vorbildlichen sozialen Maßnahmen und Fürsorgeeinrichtungen. . . Sie übernehmen eine geordnete Verwaltung, die während der Amtsführung Ihres Herrn Vorgängers auf wichtigen Gebieten Gutes und auch sehr Gutes geleistet hat. Als Vertreter der Staatsregierung erkenne ich dies gern an und danke dafür allen beteiligten Stellen."

Der neue Oberbürgermeister begann seine Rede mit Hinweisen auf die Tätigkeit seines Vorgängers: Oberbürgermeister Scheidemann ist im Jahre 1919/20 in ernsten Zeiten an die Spitze der städtischen Verwaltung berufen worden. In den fünf Jahren seiner Amtstätigkeit haben schwerste Nöte politischer, finanzieller und wirtschaftlicher Art auf unserem Vaterlande und damit auch auf der Stadt Kassel und ihrer Bevölkerung gelastet. Trotzdem ist unsere Stadt in diesen fünf Jahren vorwärtsgekommen und hat Erfolge auf den verschiedensten Gebieten kommunaler Tätigkeit zu verzeichnen. Ich erinnere an die Aufrechterhaltung der Ordnung der Finanzen, an die Errichtung des Rentnerheims und des Entbindungsheims, an die Anlage eines großzügigen städtischen Schwimmbades und an die Entwicklung von Wohnungsfürsorge und Siedlung durch umfangreichen städtischen Grunderwerb, städtischen Eigenbau und Förderung des genossenschaftlichen und privaten Wohnungsbaues. Wenn mein Herr Amtsvorgänger sich nunmehr entschlossen hat, infolge seines Gesundheitszustandes von seinem Amt vorzeitig zurückzutreten, so begleiten ihn die besten Wünsche zur völligen Wiederherstellung auf seinem weiteren Lebensweg."

Es ist gewiß nicht ohne Interesse, aus neutralem bürgerlichen Munde zu erfahren, wie sozialdemokratische Arbeit geschätzt werden muß, wenn man die Wahrheit nicht direkt vergewaltigen will. Was in Kassel „seit dem Kriegsende", um mit dem Regierungspräsidenten zu sprechen, auf kommunalem Gebiet geleistet worden ist, wurde von zentralen Behörden vielfach als vorbildlich bezeichnet. „Seit dem Kriegsende" aber begann die vielgelästerte sozialdemokratische Herrschaft, die unter dem Oberbürgermeister Scheidemann als dessen „System" unausgesetzt heruntergerissen worden ist. Diese Verleumdungen sind durch die oben wiedergegebenen Feststellungen auf das schlagendste widerlegt.

Das Weberelend in Schlesien.

Nur die wenigsten, die Hauptmanns „Weber" gelesen oder gesehen haben, wissen, daß das schlesische Weberelend noch immer nicht der Vergangenheit angehört. Die Elendsbilder, die der Oeffentlichkeit aus früheren Jahrzehnten bekannt sind, finden sich heute noch in der mittelschlesischen Textilindustrie. Heute noch ist dort das geringe Einkommen der Bevölkerung geradezu sprichwörtlich und durch die ungeheure Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, die in den letzten Jahren die Textilarbeiter Mittelschlesiens heimsuchte, sind die Städte und Gemeinden, in denen die Textilindustrie stark vertreten ist, in eine außerordentlich drückende Notlage geraten. Besonders unheimlich lastet diese Not auf dem Kreis Reichenbach in Schlesien mit seinen großen Industrieorten Langenbielau, Reichenbach und Peterswaldau, die durch ihre Elendsverhältnisse geradezu Weltberühmtheit erlangt haben, und wo zu aller Not, allem Elend und zu den niederdrückenden Wohnungsverhältnissen in den letzten Monaten noch eine gefährliche Typhusepidemie hinzukam.

Die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags fordert daher in einem Urantrag vom Staatsministerium, dem Elendsgebiet des Eulengebirges seine ganz besondere Sorgfalt zu widmen. Das Staatsministerium soll zur Bekämpfung des Typhus und der Tuberkulose, zum Bau von Wasserleitungen und zur Schaffung sanitärer Einrichtungen reichliche Mittel zur Verfügung stellen. Ein großer Teil der Bevölkerung ist bedenklich unterernährt und die Elendsbezirke weisen daher große Sterblichkeitsziffern auf. Unter diesen Umständen sind die an sich schon äußerst schlimmen Wohnungsverhältnisse doppelt unerträglich. Zur Verbesserung und Vergrößerung des Wohnungsraumes fordert der Antrag unserer Genossen deshalb einmal die Gewährung besonderer Staatszuschüsse und dann reichliche Zuteilung von Hauszinssteuerhypotheken.

Vom französischen Kab'nett.

Sonntag vormittag hat unter dem Vorsitz des Präsidenten der französischen Republik ein Kabinettsrat stattgefunden, in dessen Verlaufe dem Präsidenten der Republik folgende Ernennungen zur Unterzeichnung vorgelegt worden sind: Der bisherige Justizminister Steeg zum Generalresidenten in Marokko, der bisherige Unterrichtsminister de Monzie zum Justizminister, der bisherige Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium Delbot zum Unterrichtsminister, der bisherige Generalkommissar im Kriegsministerium, der radikale Abgeordnete Benazet, anstelle von Delbot zum Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium.

Die verfolgten Freimaurer Italiens.

Durch ein Rundschreiben des Großmeisters der Freimaurer werden alle Logen Italiens vorübergehend aufgelöst und ihre Sitzungen aufgehoben, bis durch die angekündigten neuen Gesetze der faschistischen Rgierung ein neues Versammlungsrecht geschaffen und damit auch die Stellung der Logen gesetzlich festgelegt ist. Der Großmeister weist darauf hin, daß die Vorgänge in Florenz und im übrigen Toskana, wo die Faschisten die Sitzungen der Freimaurer gewaltsam gesprengt haben, der Anlaß für diese Maßnahmen der Freimaurer sind.

Vom Zerfall der K. P. D.

Die „Schwäbische Tagwacht" in Stattgart macht Angaben aus dem Bericht der Kommunistischen Partei Württembergs an die Landesversammlung 1925, die diesen Bericht am zutreffendsten als ein Dokument des Zerfalls der kommunistischen Bewegung in Württemberg bezeichnen lassen. Von der Organisation, die nach der Zerschlagung der USP. weit über 20 000 Mitglieder zählte, sind nur noch Trümmer vorhanden. Im Kassenbericht heißt es: „Der allgemeine Mitgliederstand des Bezirkes kann leider nicht festgestellt werden, weil die Ortsgruppen es zum größten Teil versäumten, ihre Mitgliederzahl anzugeben. Der Mitgliederstand kann daher nur nach den abgerechneten Beiträgen festgestellt werden. Wir verweisen auf die Statistik, die von 1300 bis 5500 Mitglieder sich bewegt." Während des Höhepunktes der Inflationskatastrophe im Herbst 1923 setzte ein starker Zustrom zur KPD. ein, heißt es im Bericht; jetzt bewegt sich die Mitgliederzahl im ganzen Lande einschließlich der badischen Bezirksämter Pforzheim, Furtwangen und Villingen zwischen 1300 und 5500. In dem vierten Unterbezirk sind von 13 Ortsgruppen 6 eingegangen. Zusammen haben die noch bestehenden 7 Ortsgruppen einschließlich der Stadt Pforzheim 180 Mitglieder."

Arme Massenpartei! Damit ist wirklich keine Weltrevolution zu machen.

Das Nest der Feme-Mörder.

Enthüllungen über das Truppenlager Döberitz.

Die Aufdeckung der Fememorde zieht nunmehr immer weitere Kreise. So ist anzunehmen, daß man beim Fortschreiten der Untersuchung an das Haupt der Verschwörerbande herankommt. Eine Zuschrift an die „Spandauer Zeitung" verdichtet gewisse Verdachtsmomente über dem Haupt des Lagerkommandanten von Döberitz. Es heißt dort:

Die Bewegung gegen die republikanische Regierung setzte mit dem Kapp-Putsch in Döberitz ein. Lagerkommandant war damals der Oberstleutnant v. Hadeln. Er ließ sofort, als Ehrhardt in Berlin eingezogen war, die schwarzweißrote Fahne hissen und durch Soldaten diejenigen Arbeiter verfolgen, die auf Anordnung der verfassungsmäßigen Regierung die Arbeit niederlegten. Er bedrohte sie sogar mit Erschießen. Wer bei den etwa entstehenden Kämpfen für die neue Regierung verwundet würde, sollte eine einmalige Entschädigung von 1000 Mark, bei mehrmaliger Verwundung 2000 Mark erhalten. Der Kommandant wurde erst auf vielseitige Anzeigen und Beschwerden im November 1923 in den Ruhestand versetzt. Vor dem Rathenau-Mord setzte auf dem Truppenübungsplatz und in den Unterkunftsräumen von Mannschaften der rechtsgerichteten Verbände eine lebhafte Tätigkeit ein. Tag und Nacht fanden militärische Uebungen statt. Unheimlich war die Zeit für die Einwohner von Döberitz im Hochsommer 1923 bis zu dem Hitlerputsch, wo verkleidete Putschisten in dem Lager Döberitz und in der Kaserne Elsgrund untergebracht waren. Als die Leiche des Oberleutnants Sand aus dem Teiche der Kläranlagen des Truppenübungsplatzes mit zerschossenem Schädel herausgefischt wurde, kam dem Döberitzer Landjägerbeamten von einer angestellten Zivilperson des Truppenübungsplatzes zur Kenntnis, daß unbedingt noch eine zweite Leiche in dem Teiche liegen müsse; denn sie hätten einen geknebelten Mann, der nur mit einer Reithose und Trikothemd bekleidet und dem der Mund verbunden war, auf einem Wagen liegen sehen, welcher von Alt-Döberitz in der Richtung nach dem Teiche fuhr. Der Lenker des Wagens trug Friedensuniform; begleitet wurde der Wagen von einem berittenen Wachtmeister.

Während des Transports befanden sich drei Herren in neuer Offiziersuniform auf dem Gutshofe Döberitz. Nach einiger Zeit kehrte der begleitende Wachtmeister ohne das Gespann zurück. Nun hörte der Beobachter, daß der begleitende Wachtmeister einem Offizier meldete, daß er dem Geknebelten einen Kopfschuß und ihn in den Teich versenkt habe. Hierauf erhielt er Geld. Die Stelle, wo der Betreffende versenkt wurde, wird als Teutonengrab bezeichnet. Diese Angelegenheit ist damals nicht restlos aufgeklärt worden.

Es ist anzunehmen, daß das „Femedezernat" der Berliner Kriminalpolizei schleunigst seine Untersuchungen auf den ehemaligen Lagerkommandanten von Döberitz ausdehnt, um endlich einmal diese Mördernester radikal auszuheben.

Schwierige Lage Abd el Krims.

Havas veröffentlicht eine Depesche offiziösen Ursprungs aus Fes, in der es heißt, die Lage Abd el Krims scheine jetzt sehr schwierig zu werdn. Trotz seiner starken Propaganda nehme sein Prestige weiter ab. Die Bevölkerung sei durch fortwährende Luftbombardements der Flugzeuge und infolge des Mangels an Lebensmitteln geneigt, sich ganz von ihm zurückzuziehen. Nach Blättermeldungen aus Fes sollen die Spanier ihre Stellungen bei Ajdir, namentlich im Tale des Wed Ghis, erweitert haben. Spanische Patrouillen seien bis zu den Beni Sef, 10 Kilometer südlich von Ajdir, unweit von Hamman, dem Zufluchtsorte Abd el Krims, nach der Einnahme von Ajdir vorgedrungen.

Gesichter.

Bericht aus Locarno von Kurt Kläber.

Alles ist hell, feurig, sonnig, das ist Locarno.

Das andere haben die Reporter aber alles geschwindelt. Ich sehe weder Blumen, jubelnde Menschen, noch sonst etwas. Halt! Fahnen! Aber, von denen haben zu anderen Zeiten schon mehr in Locarno gehangen.

Auch das andere enttäuscht ein „teutsches" Herz. Die Schweizer sind doch ein rechtes Papphelmvolk. Weder militärischer Aufmarsch noch Maschinengewehre. Nicht einmal Stacheldraht und Stahlhelme. Kaum drei Schutzleute. Und auch diese sind sich der Wichtigkeit der Tagung nicht bewußt.

*

Was sagen die Locarnoer sonst? Ein paar Pflasterer sehen nicht einmal auf, als die Außenminister langsam vorüberfahren. „Was werde se mache?" sagte der eine. „Sie werde gut esse und se werde gut trinke. Se werde sicher auch gut schwätze. Aber, e gnie Friede mache se net!"

*

Die erste Sitzung beginnt um 11. Es ist schon 10. Ich reiße mich los von der schönen Stadt und stürze nach dem Gerichts- oder Sitzungsgebäude. Habe ich mich verlaufen? Vor dem kleinen Palazzo, an dem brüderlich sieben Fahnen hängen, (ganz links auch die deutsche) spielen zwei Kinder mit einem Hund. Das ist alles.

Halt — da wandelt doch noch etwas anderes. Dem Schritt nach eine Amtsperson. Sogar eine bewaffnete. Nein! Es ist nur ein uniformierter Straßenkehrer. Und was ich für einen Speer oder für eine Flinte angesehen habe, ist ein großer, etwas ramponierter Besen.

Endlich — ein paar Engländer schlendern heran. Kobalt! Pumphosen! Sportmützen! Dahinter kommen Deutsche. Ein wenig dick. Sehr laut. Alle mit Schmissen. Wahrscheinlich Referendare. Das ganze: Badepublikum.

10 Minuten vor 11 belebt es sich schon stärker. Die Photographen marschieren auf. 40, 50, 60! Beinahe ein dreiviertel Hundert. Sie postieren sich an allen Ecken. Sogar auf der Auffahrtstraße stellen sie ihre Kurbelkasten auf. Und diese Schweizer Schutzleute helfen ihnen dabei.

*

Was da mit selbstbewußten Schritten naht: Das ist die Presse! Mit ihr möcht die Menge der Zuschauer und Photographen über das erste Hundert hinaus. Es sind gute Köpfe dabei. Dombrowski fällt auf. Sauerwein. Ein großer Engländer. Sie laufen alle aufgeregt durcheinander. Zücken die Bleistifte. Es leitartikelt schon. Als die ersten Autos kommen, schreiben sie auf die großen und kleinen Schreibblöcke: 11 Uhr 10. Halt! — einer auch 11 Uhr 15.

Die Engländer kommen zuerst. Später die Franzosen, die Belgier, die Italiener. Zuletzt die Deutschen. Man dachte schon, sie wären wieder heimgefahren. Schade — man sah bei dieser Auffahrt nur die sauberen, überfrackten, noch nicht abgewetzten Hinterseiten.

Es ist sonderbar, die Journalisten sprechen aber weder über Briand noch über Chamberlain. Nicht einmal der Herr „Luther" wird erwähnt. Sie sprechen von einem anderen. Von einem, der gar nicht da ist. Der aber in Locarno umgehen soll. Spuken! Schwarz, drohend, gefährlich! Tschitscherin! „Ja!" sagt ein kleiner Franzose, „diese Russen. Chamberlains Trümpfe sind alle ins Wasser gefallen und er sah gestern ganz grau aus."

Heute ist nur Begrüßung. Die Sache soll nicht einmal eine Stunde dauern. Die Tore öffnen sich auch schon wieder. Die Photographen springen an ihre Kurbelkästen. Die Reporter schreiben auf ihre großen und kleinen Blöcke: 12.45.

*

Diesmal sieht man mehr von den Außenministern. Der erste, der die Treppe herunterkommt, ist Briand. Er ist klein, rund. Ein Gemisch von Feuer, Dicke und Wind! Ein netter Kerl! Ein richtiger Franzose!

„Lächeln Sie!" rufen die Photographen. Briand schwingt seinen Hut. „Für Sie, meine Herren, lächle ich immer!" Die Reporter blitzt er aber an. Bevor sie ihre gespitzten Bleistifte in Tätigkeit setzen können, ist er schon in seinem Auto.

Vandervelde ist undurchdringlicher. Alles, was man von ihm sieht, ist ein schwarzes Bärtchen und ein Paar große Augen. Vertreter kleinerer Nationen verstecken sich immer hinter einem düsteren Ausdruck!

*

Die Deutschen kommen. Zuerst der Papa Luther. Dann der ungeratene Sohn Stresemann. Man sieht es aber auch sonst: Luther hat den Außenminister unter Aufsicht!

Geschäftlich: Luther spielt seine Rolle gut. Er sieht auch ohne seine hochgezogene Stirn wie das gekränkte Deutschland aus. Das gekränkte Deutschland mit nationaler Haltung. Mit monarchistischer Vergangenheit. Mit monarchistischer Zukunft.

Stresemann verblaßt neben dieser Haltung. Er wirkt wie ein eingedrückter Kautschukmann. Etwas zerlaufen! Etwas zerquetscht! (Ein Mann hinter mir flüstert aber, ein Außenminister in einem deutschnationalen Ministerium könne gar nicht anders aussehen. Schon wegen der Wählerschaft.)

Das ist Chamberlain und der lange dünne Mann mit dem Monokel hat noch mehr Haltung wie Herr Luther. Schon wie er die stirrlichen Beine hebt. Wie er sein Stöckchen schwenkt. Wie er mit den Händen wippt. Ja — man spürt es: Das ist England! Die größte Schlachtflotte! Das Weltreich! Die Stellvertretung Gottes! Und tatsächlich — wie der heilige Geist selber sieht dieser Herr Chamberlain aus!

*

Die Letzten, die das Haus verlassen, sind die Italiener. Groß! Schön! Schlank! „Nullen", sagte aber der Photograph neben mir und nimmt seine eingeschobenen Platten wieder aus der Kamera, und so ein Photograph muß es ja wissen.

Damit ist die erste Sitzung der großen Weltpaktkonferenz zu Ende. Alles läuft auseinander. Die Außenminister zum Essen. Die Photographen, um ihre Platten zu entwickeln und die Reporter schreiben zwischen die Zahlen 11.10 und 12.45 ihren Leitartikel!

Pirandello in Berlin. Der italienische Dichter Pirandello ist Sonntag von Mailand kommend, in Berlin eingetroffen, wo er mit den Schauspielern des Teatro de Arte im Staatstheater gastieren wird. Abends gab der italienische Botschafter, Graf Bosdari, seinem Landsmann ein Galadiner, an das sich ein Empfang in den Repräsentationsräumen der italienischen Botschaft anschloß. Neben den Mitgliedern der Truppe Pirandellos waren die Leiter einer Reihe Berliner Bühnen, Diplomaten, Schriftsteller und andere anwesend.

Keilschrift-Tafeln aus dem alten Babylon. Auf der Stätte der altbabylonischen Stadt Kisch wurden bei den letzten englischen Ausgrabungen zahlreiche Keilschrift-Tafeln gefunden, deren Entzifferung die Auffindung der schon seit langer Zeit gesuchten altbabylonischen Stadt Harsagkalamma ermöglicht hat. Eine der Tafeln enthält ein astronomisches Dokument, das den geschichtlichen Nachweis liefert, daß die Geschichte des alten Babylon bis mindestens 3000 Jahre vor Christus zurückreicht.

Klarer Beweis. Richter: „Waren Sie betrunken als Sie Ihrer Frau das volle Glas Bier an den Kopf warfen?" — Angeklagter: „Natürlich, sonst hätt' ich's doch vorher ausgetrunken."

Danziger Nachrichten

Ein neuer Schritt zur Verständigung.

Einigung über die Einfuhrkontingente.

Die Pressestelle des Senats teilt mit:

„Vom 7. bis 10. Oktober hat zwischen Vertretern der Danziger und polnischen Regierung ein Meinungsaustausch über die Durchführung der Einfuhrverbote stattgefunden. Bei diesen Besprechungen, die beiderseits mit dem Willen zur Verständigung geführt wurden, wurde eine Einigung über die Einfuhrkontingente für das nichtdeutsche Ausland sowie über die Einfuhrkontingente der am 17. Juni 1925 in Kraft getretenen Verbotsliste erzielt.“

Die Frage der Einfuhrkontingente schwebt bekanntlich schon seit längerer Zeit, ohne daß es bisher möglich gewesen war, zu einer Verständigung zu kommen. Bereits im Juli sind die Verhandlungen darüber aufgenommen. Die polnische Regierung hatte zur Drosselung der Einfuhr fast den gesamten Wareneingang unter Verbot gestellt, wodurch Danzig aufs allerschwerste betroffen wurde. Nach dem Wirtschaftsabkommen hatte Danzig zwar das Recht, seinen Inlandsbedarf durch Aufstellung von Kontingenten sicherzustellen, doch unterlag diese Liste der Nachprüfung durch die polnische Regierung. Seit Juli wurde nun darüber verhandelt.

Wenn es jetzt endlich gelungen ist, eine Verständigung zu erzielen, so ist das nicht zuletzt dem Eingreifen des neuen Senats zu danken. Erst nachdem man diese Verhandlung in den Geist der Verständigungsbereitschaft und der Versöhnlichkeit überleitete, waren die Grundlagen einer ersprießlichen Zusammenarbeit gefunden. Wie wir hören, hatte es der deutschnationale Wirtschaftssenator Dr. Frank, der an diesem Platz sowieso längst fehl ist, vorgezogen, diesen Verhandlungen fernzubleiben. Es konnte nun auch ein Ergebnis erzielt werden das für beide Teile tragbar sein dürfte.

Der versöhnliche Abschluß dieser Verhandlungen ist immer erfreulicher, als er neben den Vorteilen für die Danziger Wirtschaft auch den Beweis erbracht hat, daß sich über alle chauvinistischen Verhetzungen doch der Weg zu einer wirtschaftlichen Verständigung zwischen Danzig und Polen findet, wenn sie auf beiden Seiten nur aufrichtig und ernsthaft erstrebt wird.

Die Opfer des Alkohols.

Aus der Tätigkeit der Trinkerfürsorge.

Bei der Danziger Trinkerfürsorgestelle finden die Sprechstunden auch im Winterhalbjahr regelmäßig in jeder Woche am Dienstag und Freitag, von 1 bis 3 Uhr nachmittags, in der Wiebenkaserne, Wohlfahrtsamt, Zimmer 10, Eingang Wallplatz, statt.

Die Trinkerfürsorgestelle hat auch in letzter Zeit wieder so mancher Familie, die unter den Folgen der Trunksucht eines ihrer Angehörigen schwer leiden mußte, raten und helfen können.

Die Sprechstunden sind in der Zeit vom 1. 4. 1925 bis 1. 10. 1925 von 747 Besuchern in Anspruch genommen worden. Entmündigungsanträge wegen Trunkensucht sind ca. 18 an das Amtsgericht, hier, eingereicht. 5 Trinker sind in dieser Zeit entmündigt und unter Vormundschaft gestellt worden. 8 Trinker haben vor Gericht Besserung gelobt, und ist für diese das Verfahren auf 3 bzw. 6 Monate ausgesetzt. Einen Antrag auf Entmündigung hat die Ehefrau zurückgezogen. Eine Entmündigung ist wegen Besserung aufgehoben worden.

Im ganzen befinden sich zurzeit ca. 105 entmündigte Trinker unter Vormundschaft. Davon befinden sich 5 Trinker im Arbeitshause, 1 in der Trinkerheilanstalt, 3 im Altersheim Pelonken und die übrigen in der Freiheit. Diese letzteren schwanken ständig in ihrer Besserung. Einzelne unter ihnen haben jetzt den festen Willen, sich zu bessern und sind einem Abstinentenverein beigetreten.

Nachstehend ist ein Beispiel aus der Arbeit der Trinkerfürsorgestelle wiedergegeben, woraus ersichtlich ist, daß auch in ganz besonders hartnäckigen Fällen Besserung möglich ist.

Der Arbeiter B. war ein dem Trunke völlig ergebener Mensch. Er sorgte in keiner Weise für seine Familie, die dauernd das Wohlfahrtsamt in Anspruch nehmen mußte. Die Not in der Familie erreichte ihren Höhepunkt, als B. die wenigen vorhandenen Lebensmittel seiner Familie heimlich fortnahm, sie verkaufte und den Erlös in Alkohol umsetzte. Es kam infolgedessen in der Familie oft zu heftigen Auftritten. In ihrer Not wandte sich die Ehefrau an die Trinkerfürsorgestelle und bat um Hilfe. Als alle Ermahnungen und Warnungen von seiten der Fürsorgestelle an B. spurlos vorübergingen und keine Besserung auf diese Weise erzielt werden konnte, wurde das gerichtliche Entmündigungsverfahren eröffnet und B. wegen Trunksucht entmündigt. Er erhielt nun einen Vormund. B. hatte jedoch noch eine Gefängnisstrafe für in der Trunkenheit begangene Delikte abzusitzen. Nach Verbüßung dieser Strafe kehrte B. zu seiner Familie zurück. Der Vormund setzte sich nun mit einem Abstinentenverein in Verbindung, um mit dessen Hilfe B. zur Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken zu gewinnen. Nach zweijährigem Bemühen gelang es endlich, B. zur Einsicht zu bringen. Er wurde abstinent und hat bis heute sein Versprechen gehalten. Er genießt keinen Tropfen Alkohol mehr und ist ein sorgsamer Familienvater geworden.

Die rechten Vaterhäuser.

Aus Genossenschaftskreisen wird uns geschrieben: Vor einer Beteiligung an der „Gemeinschaft der Freunde“ in Wüstenroth bei Heilbronn (Württemberg) sei gewarnt, die auch in Danzig Anzeigen erscheinen ließen unter dem Motto: Schafft Euern Kindern rechte Vaterhäuser!

Die Gemeinschaft der Freunde sucht Sparer, die eine eigene Wohnung oder ein eigenes Heim wünschen, das in allen Teilen Deutschlands jedem Arbeiter, Angestellten, Gewerbetreibenden, Handwerker oder Landwirt als Eigentum errichtet werden soll. Der Kaufpreis wird in kleineren Raten auf Grund eines Bausparvertrages entrichtet. Nach dem Antragsformular, das der Baulustige zu unterschreiben hat und nach dem er gleichzeitig zu den Verwaltungs- und Werbekosten des angeblich gemeinnützigen Vereins einen Betrag von ½ Prozent des beantragten Baudarlehens zu entrichten hat, verpflichtet sich die Gemeinschaft der Freunde lediglich, den Antragsteller in eine gleichartige Gruppe von Antragstellern einzureihen. Es wird dann jährlich durch Auslosung festgestellt, wem von den Antragstellern aus der gemeinsam eingezahlten Bausparsumme der vereinbarte Betrag zum Erwerb oder zur Schaffung eines Eigenheims auszuzahlen ist. Die Versprechungen, die die Gemeinschaft hinsichtlich der Errichtung eines Eigenheims macht, sind nach unserem Dafürhalten nicht durchführbar. Dazu fehlt es bei der gewählten Rechtsform der Vereinigung, dem eingetragenen Verein, an der erforderlichen Sicherheit für die eingezahlten Gelder.

Es ist — kurz gesagt — das System, das wir in unseren Genossenschaften auf das Schärfste bekämpfen. Tausend zahlen — 10 werden ausgelost und erhalten Baugeld. Die übrigen 990 werden auf später — „zwanzig bis dreißig Jahre“ vertröstet. An amtlichen Stellen prüft man bereits das Material, um gegebenenfalls dagegen vorzugehen, da es ein verkapptes Schneeball-System ist.

Willkürliche Preisbildung.

Vor dem Schöfengericht hatte sich eine Händlerin wegen Preistreiberei zu verantworten. Ein Zeuge hatte von ihr ein Pfund Bücklinge gekauft, für die er 1,80 Gulden bezahlt hatte. Seine Frau brachte gleichzeitig Bücklinge gleicher Güte für 80 Pfg. das Pfund nach Hause. Dieser Unterschied von 50 Pfg. erschien dem Zeugen denn doch zu hoch und er machte Anzeige. Die Angeklagte brachte sich aber einen Sachverständigen mit, der dem Gericht klar machte, daß der Großhändler für das Pfund 1 Gulden nimmt und daß ein Kleinhändleraufschlag von 80 Prozent angemessen sei. Angesichts dieses Gutachtens erkannte das Gericht auf Freisprechung.

Vor der Strafkammer ist wiederholt, sowohl von der Staatsanwaltschaft, wie auch von seiten des Gerichts, auf den Mißstand hingewiesen worden, daß schwer geeignete Sachverständige zu finden seien. Es gebe wohl genug „Sachverständige“, aber sie seien meist gleichzeitig auch Interessenten. Der Interessent muß aber in der Sache befangen sein.

In diesem Falle ist ununtersucht geblieben, weshalb ein anderer Kaufmann die Bücklinge für 80 Pfg. verkaufen konnte.

Das Danziger Motorrad-Rennen auf nächsten Sonntag verlegt.

Infolge des starken anhaltenden Regens von Sonnabend abend bis Sonntag mittag war auf der Zoppoter Rennbahn der Boden so aufgeweicht, daß das zu gestern angekündigte Motorrad-Rennen des Danziger Motorrad-Klubs nicht stattfinden konnte. Nachdem vor dem festgesetzten Anfang einzelne Motorradfahrer die Bahn probiert hatten, wurde die Veranstaltung noch im letzten Augenblick abgesagt.

Wie bereits gestern beschlossen wurde, wird das Rennen auf nächsten Sonntag (18. Oktober) verlegt. Die Veranstaltung wird bereits 1½ Uhr mittags beginnen. Die auswärtigen Fahrer werden auch an diesem Tage zum Start erscheinen. Wie wir hören, hat sich die Teilnehmerzahl noch erhöht.

Der Waldlauf der Arbeitersportler.

Am gestrigen Sonntag fand programmäßig der Abschluß der diesjährigen Leichtathletiksaison in Form eines Herbstwaldlaufes statt. Gleichförmig strömte vormittags der Regen vom Himmel herab, und die bange Sorge tauchte auf, ob es überhaupt möglich sein würde, den Waldlauf durchzuführen. Die Optimisten aber hofften noch, und diesmal machte Hoffen und Harren nicht zum Narren. Gegen Mittag klärte sich das Wetter auf und frohen Muts gings an die Aufgabe. Trotzdem einzelnen Vereinen die Lust vergangen war, ging der Lauf pünktlich los. Ausgeschrieben war ein Mannschaftslauf von 3000 Meter. Die schwierige bergige Strecke zog das Feld stark auseinander, so daß, als die erste Mannschaft der Freien Turnerschaft Zoppot in der Zeit von 12 Minuten 18 Sekunden durchs Ziel war, es geraume Zeit verging, ehe die nächsten kamen, die aber nicht gewertet werden konnten, da sie die Bedingungen — geschlossen durchs Ziel — nicht erfüllt hatten.

Nach dem Lauf der Jugendlichen lösten sich die Männer zum 5000-Meter-Einzellauf vom Start. In scharfer Fahrt ging es das Ktisertal hinauf bis zum Großen Stern. Es kamen alle Läufer auf ihre Rechnung; die Wettkämpfer machten den Kampf unter sich aus, und es wurde teilweise scharf um die Führung gekämpft. Das Ergebnis der Männerstrecke war folgendes: 1. Phillip-Zoppot, Zeit 18 Minuten 2¹/₁₀ Sekunden; 2. Paul Seeger-Langfuhr, Zeit: 19 Minuten 3. Wichert-Zoppot, Zeit: 19 Minuten 28 Sekunden. Die Zeit ist infolge des äußerst schwierigen Geländes als gut zu bezeichnen. Zwischendurch trugen die Sportlerinnen ihre Schnitzeljagd aus. Durch Los wurden die beiden Füchse festgestellt. Trotzdem Irreführungen versucht wurden, gelang es zwei Langfuhrer Sportlerinnen und einer Zoppoter Turnerin, die Füchse zu stellen und zurückzuführen. Herrliches Wetter hatte die Mutigen belohnt, und lange noch blieben die Teilnehmer gemütlich im Bürgerheim zusammen.

Fernheizung.

Den Berliner Magistrat beschäftigt seit geraumer Zeit ein großzügiges Projekt, das darauf hinausläuft, den Abdampf großer Maschinenanlagen durch ein Röhrensystem öffentlichen Gebäuden usw. als Heizquelle zuzuleiten. Die in Frage kommenden Stellen hatten s. Z. eine aus mehreren Herren bestehende Studienkommission nach Amerika entsandt, um in den großen Städten der Vereinigten Staaten, wo bereits seit längerer Zeit Fernheizwerke in Tätigkeit sind, Erfahrungen sammeln zu können. In amerikanischen Großstädten bestehen riesige Fernheizwerke, die jedoch als Sonderanlagen konstruiert sind, und die nicht etwa Abdampfwärme industrieller Anlagen ausnutzen, sondern die durch ein weitverzweigtes Röhrensystem hochgespannten Heizdampf in Privathäuser und öffentliche Gebäude schicken. Diese Methode hat sich in Amerika außerordentlich bewährt, wenn man bei der Anlage von Straßen usw. von vornherein die notwendigen Leitungen eingebaut hat, und weil die minderwertige, für diese Zwecke verwendete Kohle jenseits des Ozeans so billig ist, daß man darauf verzichten konnte, erst Anschlüsse an industrielle Großanlagen zum Zwecke der Wärmegewinnung auszulegen. Trotzdem glaubt man, daß das deutsche Projekt eine noch größere Rentabilität verbürgen werde als die amerikanischen Anlagen, weil man nach dem vorliegenden Plan überhaupt keine Heizanlagen mit teurem Brennstoff beliefern muß, sondern weil man lediglich die Wärme sammelt, die bisher nutzlos durch die Fabrikschornsteine entweicht. Die größte Schwierigkeit besteht für Berlin darin, daß es heute einigermaßen schwer sein wird, die isolierten Fernleitungsrohre in den Straßen zu verlegen. Berlin leidet seit langem unter der Tatsache, daß in den Straßen Gas-, Wasser- und Kanalisationsrohre, die Kabel der Elektrizitätswerke und die Fernsprechleitungen so eng beieinanderliegen, daß Erweiterungen oder Vergrößerungen der einzelnen Anlagen kaum noch möglich erscheinen. Trotz alledem glauben die in Frage kommenden Techniker, auch dieser Schwierigkeit Herr werden zu können.

Als gestohlen angehalten wurde ein brauner Ulster, ein grauer Jackettanzug und eine goldene Kragennadel. Interessenten wollen sich im Büro des III. Kriminal-Bezirks Danzig-Langfuhr in der Zeit von 7 bis 8 Uhr zwecks Inaugenscheinnahme melden.

Ein Kind verschwunden.

Am 17. 9. 1925 wurde in Danzig ein vier Wochen altes Kind männlichen Geschlechts einer gut gekleideten Frau mittleren Alters, welche sich als eine Frau Noch aus Danzig vorstellte, für eigen abgegeben. Nachdem sie das Kind in Empfang genommen hatte, hüllte sie es in ein dazu mitgebrachtes braunes Umschlagetuch und ging damit fort. Gemäß Verabredung sollte die Frau am nächsten Morgen vor dem hiesigen Jugendamt erscheinen, um dortselbst den Adoptionsvertrag abzuschließen. Als jedoch die angebliche Noch nicht erschien, schöpfte man Verdacht und die Nachprüfungen ergaben dann auch, daß die Noch sich falscher Personalien bedient hatte. Es gelang bisher nicht, den Aufenthalt des Kindes festzustellen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Frau aus Polen, welche wie folgt beschrieben wird: ca. 1,60 bis 1,65 Meter groß, üppige Statur, dunkles Haar, schwarze Augen, gradlinige Nase, volles, breites Gesicht, Goldzähne, sie trug einen Trauring und zwei andere Ringe; bekleidet war sie mit einem graumelierten Mantel mit Gürtel, dunklem Hut, schwarzseidenen Strümpfen und halben Lackschuhen. Personen, welche irgendwelche Wahrnehmungen gemacht haben, wollen dieses der Zentralstelle für Vermißte und unbekannte Tote bei dem Polizei-Präsidium, Zimmer 38a, mitteilen.

Rückkehr der Ferienkinder.

Es kehren nun auch die letzten zum Landaufenthalt entsandten Danziger Kinder in den nächsten Tagen heim, und zwar aus dem Kreise Rosenberg am Freitag, den 16. Okt., abends 6½ Uhr, aus dem Kreise Dt. Krone am Sonntag, den 26. Oktober, nachts 11½ Uhr. Es handelt sich um zirka 250 Kinder.

Ein gefährlicher Bursche. Der 24 Jahre alte Straßenbahnwagenführer Walter Lange aus Schidlitz, Mittelstr. 2, erhielt am Freitag abend von einem Manne einen Hieb mit einem Beil auf den Kopf, so daß er einen schweren Schädelbruch erlitt. Sein Zustand ist besorgniserregend. Der Täter, Erich Packeiser aus Schidlitz, ist ermittelt und ins Gefängnis eingeliefert.

Messerhelden. Der Hafenarbeiter Paul Neumann, wohnhaft Gr. Oelmühlengasse, geriet am Sonnabend abend in einem Lokal in der Nähe des Altstädtischen Grabens mit einigen Männern in Streit, wobei er mehrere Messerschnitte in Kopf und Hals erhielt.

Von Danzig nach Australien. Der dänische Schoner „Köbnhavn“ (3329 N.R.T.), der als größter Schoner den Danziger Hafen vor vier Wochen aufsuchte, ist gestern mittag mit einer Ladung von Bohlen nach Australien ausgegangen.

Der neue deutsche Tanz. Am 14. Oktober beginnt im Messehaus B ein Lehrgang, der sich die Pflege und Förderung eines edlen volkstümlichen Tanzes zur Aufgabe setzt. Der moderne Gesellschaftstanz hat über der Züchtung ausgeklügelter Schritte den einstigen Reichtum an Figuren vollständig verkümmern lassen. Die neue Schule stellt sich die Aufgabe, beide Seiten, das Figürliche und Schrittartliche, dem werdenden deutschen Tanz zu erhalten und fruchtbar zu machen. Der Tanz im neuen Sinne soll die Linie des einfachen Laientanzes bewußt betonen und sich vom Kunst- und Bühnentanz fernhalten. Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung.

Wo war das Feuer? Am gestrigen Abendhimmel konnte man in der Richtung Schidlitz einen starken Feuerschein wahrnehmen. Da man annahm, daß es sich um ein Großfeuer in der Nähe von Pietzkendorf handelte, alarmierte man die Danziger Feuerwehr, die jedoch unverrichteter Sache wieder zurückkehren mußte, da die Brandstelle unbekannt blieb. Es wird angenommen, daß es sich um ein Feuer jenseits der polnischen Grenze gehandelt hat.

Nicht gefundene Leiche. Die Leiche des am 7. Juni beim Baden in der See bei Brösen ertrunkenen Schülers Edwin Meyer aus Brösen konnte bisher noch nicht geborgen werden; sie ist wahrscheinlich in See abgetrieben. M. war mit einem blauen mit weißem Rande versehenen Badeanzug bekleidet.

Neues Passage-Theater. Im Passagetheater wird augenblicklich der Terra-Film „Die drei Portiermädel“ gegeben. Alle jungen Mädels träumen von Glück und Ehe. Die Jagd nach dem Manne hat ihre eigene Psychologie. Das mußten auch unsere drei Berliner Portiermädels erfahren. Doch Männerherzen sind nicht von Stein, und wenn man eine fürsorgliche Mutter hat, kann sich noch alles zum besten wenden. Die Regie ist gut, das Publikum amüsiert sich. Maly Delschaft, Helga Molanda und Hanni Weiße geben die drei Schwestern lebenswahr und humorvoll. Margarete Kupfer ist eine köstliche Portiersfrau und Bruno Kastner trägt elegante Anzüge zur Schau.

Tausende von Fischen für eine Mahlzeit. Der kleinste eßbare Fisch — Fisch im Sinne der Naturgeschichte — ist ungefähr einen halben Daumen lang und so dünn, daß kein anderer Fisch damit verglichen werden kann. Sein Name allein ist groß: Mistichthys Luconensis; er gehört zu der Familie der Gründlinge und lebt in einem See bei Süd-Lucon (Philippinen). Da das Fischchen dort in unsäglich großen Mengen vorhanden ist, stellt es im lokalen Handel einen wesentlichen Artikel dar. Der Fang erfolgt mittels Leinwandnetzen, die schon mehr einem Sack gleichen. Die Tabios, so werden die Fische in Lucon genannt, sind sehr schmackhaft, sie werden gebacken oder zu Kuchen gepreßt und getrocknet, auch für den Export. Ein Arbeitsmann mit gewöhnlichem Appetit verzehrt bei einer Mahlzeit viele Tausend der Fischchen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig.

Montag, den 12. Oktober 1925.

Vorhersage: Bedeckt, Niederschläge, zeitweise starke auffrischende südwestliche bis westliche, mäßige nordwestliche Winde. Folgende Tage unbeständig. Maximum: 12.7, 11.3; Minimum: 4.6, 3.9.

Wasserstandsnachrichten am 12. Oktober 1925.

Strom-Weichsel	10. 10.	10. 10.	Graudenz	+0.76	+0,84
Krakau	—2,10	—,	Kurzebrack	+1,34	+1,27
	9. 10.	10. 10.	Montauerspitze	+0.59	+0,53
Zawichost	+1,25	+1,30	Pieckel	+0.57	+0,51
	9. 10.	10. 10.	Dirschau	+0,50	+0,42
Warschau	+1,18	+,	Einlage	+2,42	+2,40
	11.10.	12.10.	Schiewenhorst	+2,80	+2,76
Plock	+0,92	+0,91	Nogat-Wasserst.		
	11. 10.	12.10.	Schönau O. P.	+6,68	+6,68
Thorn	+0,72	+0,70	Galgenberg O. P.	+4 58	+4 64
Fordon	+0,75	+0,74	Neuhorsterbusch	+2,00	+1,98
Culm	+0,72	+0,72	Anwachs	+,	+,

Aus dem Osten

Opfer des Sturmes.

In der Nacht zum Freitag wurde der Dreimastmotorsegler „Undine" aus Rostock, kurz nachdem er den Memeler Hafen verlassen hatte, plötzlich leck. Es war nicht möglich, diese wohl durch den starken Sturm hervorgerufene Beschädigung des Schiffes zu beheben, so daß die Mannschaft gezwungen war, den Segler seinem Schicksal zu überlassen und in einem Boot an Land zu rudern. Sie kam auch in Memel an. Die „Undine", ein schon 38 bis 39 Jahre altes Schiff, hatte eine Holzladung für Kopenhagen. Diese hält den Segler über Wasser. Er treibt halb umgekippt ab in Richtung Schwarzort.

Vor der Strandung bei Pillau wurde das dänische Motorschiff „Frederik Fisher" durch das Eingreifen des Pillauer Lotsendampfers „Delphin" bewahrt. Das in Apenrade beheimatete Schiff befand sich auf der Reise von Kopenhagen nach Danzig. Durch den schweren Weststurm wurde es aber so weit abgetrieben, daß es Neufahrwasser nicht erreichen konnte und südlich von Pillau sicher gestrandet wäre, hätte nicht der Lotsendampfer Hilfe gebracht. Mit Einbruch der Dunkelheit wurden vom Leucht- und Lotsenturm gleichzeitig Notsignale wahrgenommen. Darauf ging der „Delphin" sofort zur Unfallstelle in See. Das Schiff befand sich aber in unmittelbarer Nähe der Brandung, so daß eine Schleppverbindung nicht hergestellt werden konnte. Der Lotsendampfer kam in den Hafen zurück, um andermeitige Rettungsmaßnahmen zu treffen, ging aber gleich mit dem Lotsenkommandeur an Bord abermals zur Unfallstelle ab. Inzwischen hatte der Wind etwas nachgelassen und das Schiff sich etwas von der Brandung freigearbeitet. Jetzt gelang es dem „Delphin" in die Nähe des Motorschiffes zu kommen und mit vieler Mühe einen Schlepper anzulegen. Nachts gelang es endlich, den „Frederik Fisher" unbeschädigt in den Hafen zu bringen.

Zum Kampf im ostpreußischen Baugewerbe.

In dem Kampf im ostpreußischen Baugewerbe ist ein Ende immer noch nicht abzusehen. Die Unternehmer setzten ihre ganze Hoffnung darauf, daß das Arbeitsministerium den verunglückten Schiedsspruch für verbindlich erklären würde. Das Arbeitsministerium hat jetzt abgelehnt, den Spruch für verbindlich zu erklären.

Die Bauarbeiter können bis jetzt mit der Entwicklung des Kampfes zufrieden sein. In Königsberg arbeiten bei 31 Firmen 1200 Mitglieder des Baugewerksbundes zu neuen Bedingungen. In den Hauptorten der Provinz, so in Tilsit, Insterburg, Elbing, Marienburg und Marienwerder ruht die Arbeit fast vollständig nur bei einigen Firmen die bewilligt haben, wird gearbeitet. In den anderen Provinzorten werden nur solche Bauten bestreikt, die besonderes Interesse haben; auch hier arbeiten eine große Anzahl Bauarbeiter zu neuen Bedingungen.

Marienwerder. Polnischer Viehraub an der deutschen Grenze. Wie die „Weichselzeitung" meldet, wurden dem Besitzer Jantz in Oberfeld, Kreis Marienwerder, 56 Stück Vieh, die auf den Weichselkämpen weideten, von polnischen Posten widerrechtlich über die Grenze nach Polen getrieben. Die Posten zwangen den Oberschweizer, mit seiner Herde über die Münsterwalder Brücke auf polnisches Gebiet zu gehen. Ueber das Schicksal des Schweizers und der Herde ist bis zur Stunde nichts bekannt. Die Regierungsstellen sind benachrichtigt worden.

Dirschau. Beim Tabak- und Zigarettenschmuggel wurden hier im verflossenen Monat September insgesamt 17 Personen abgefaßt. Ihnen wurden zusammen 1967 Kilo Tabak, 37 358 Zigaretten und 1426 Zigarren abgenommen.

Stettin. Schrecklicher Tod eines Kindes. In der Jauchegrube ertrunken ist auf Kattenhof bei Gollnow der etwa 2½ Jahre alte Sohn des Eigentümers Parlow. Als die Mutter melken gegangen war, vermißte sie den Jungen, der ihr gefolgt war. Auf dem Hof sah sie das Kind in der Grube mit dem Gesicht nach unten liegen. Es war erstickt. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Stettin. Der brennende Straßenbahnwagen. In der Vulkanstraße geriet ein Triebwagen der Linie 7 in Brand. Unter dem hinteren Perron des Wagens war eine Sicherung langsam durchgebrannt und hatte Holzteile desselben in Brand gesetzt. Die hellen Flammen schlugen unter dem Trittbrett hervor, dichte Rauchwolken füllten das Innere des Wagens. Die Fahrgäste verließen schleunigst das brennende Fahrzeug. Mit Sand und Lumpen wurde das Feuer gelöscht. Der Triebwagen war so stark beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte.

Krakau. Eine Funkstation. Die Generaldirektion der Post- und Telegraphenverwaltung hat den Bau einer Funkstation in Krakau begonnen. Die neue Station wird die Aufgabe haben, die für Frankreich bestimmten Funksprüche zu übermitteln.

Aus aller Welt

Ein unmenschliches Verbrechen.

Im Backofen verbrannt.

Aus dem kleinen, westlich von Klein-Oels gelegenen Dörfchen Sitzmannsdorf kommt die Nachricht von einem furchtbaren Verbrechen, das sich auf einem kleinen, abseits der Landstraße gelegenen Bauerngute zugetragen hat. Der 22jährige Bauernsohn Martin Winkler lebte dort mit seiner Tante, der Stellenbesitzerswitwe Spärlich. Am Mittwoch erwartete eine Freundin den gewohnten Besuch der Frau Spärlich. Beunruhigt durch ihr Nichterscheinen, suchte sie ihre Wohnung auf, ohne sie jedoch anzutreffen. Auch der junge Winkler wußte über das Verbleiben der Tante keine Auskunft zu geben. Als sie am Abend noch einmal in das Haus der Frau Spärlich zurückkehrte und sie noch immer nicht antraf, benachrichtigte sie den Landjäger, der eine eingehende Durchsuchung des Hauses vornahm, ohne etwas Verdächtiges zu finden. Nur der Backofen hatte eine auffallend starke Glut. Bei genauem Hinsehen entdeckte einer der Männer in der Ecke des Ofens ein paar verkohlte Kleiderreste. In die Enge getrieben, gestand der Neffe schließlich, die Tante, auf deren Geld und Besitz er es abgesehen hatte, in den Backofen geworfen und lebendig verbrannt zu haben. Er wurde in das Ohlauer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Die näheren Umstände der Tat sind zurzeit noch nicht aufgeklärt.

Ein Automobil vom Zug überfahren.

Ein schreckliches Unglück, dem drei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich Sonnabend morgen um 7 Uhr bei dem Bahnübergang der Eisenhüttenwerke Henriettenund Dorotheen-Hütte bei Primkenau in Schlesien. Als das Hüttenlastauto den dortigen Bahnübergang passierte, raste im gleichen Augenblick der von Woltersdorf kommende Personenzug heran, durchschnitt den vorderen Teil des Autos und begrub den Chauffeur Otto Weihrauch sowie seine beiden Begleiter unter sich. Alle drei wurden auf der Stelle getötet.

In Seenot.

Ein Telegramm aus Brest meldet, daß infolge einer Bombenexplosion an Bord des englischen Dampfers Roman Star, der, wie wir bereits meldeten, mit 19 Millionen Orangen an Bord, von Natal kommend, in London eingetroffen ist, ein Heizer getötet und zwei weitere verwundet wurden. Die Bombe war im Kohlenbunker verborgen, wahrscheinlich in Kapstadt, wo der Dampfer während des Seeleutestreiks auflag und späterhin Ladung nahm. Die Detonation der Bombe führte eine Kesselexplosion der Backbordkessel herbei, wodurch die Feuer verlöschten und die Rauchkammer aufgerissen wurde. Das Telegramm des Kapitäns an die Reederei sagte, daß man die Ursache der Explosion noch nicht feststellen könne, aber daß man annehme, daß eine Bunkerexplosion vorliege. Der Verletzten wegen lief das Schiff dann Brest an. Schon in Südafrika gingen Gerüchte um, daß eine Bombe an Bord des Schiffes geschmuggelt sei, aber die daraufhin angesetzte Suche förderte nichts zutage.

Eine achtköpfige Falschmünzerbande festgenommen. In Elberfeld wurde eine achtköpfige Falschmünzerbande festgenommen. Es handelt sich um junge Leute im Alter bis zu 25 Jahren, die fast durchweg noch bei ihren Eltern wohnen. Sie hatten 50 Pfennigstücke gefälscht und in den Verkehr zu bringen versucht. Ihren Geständnissen zufolge ist es ihnen gelungen, nach und nach 2000 Falschstücke unterzubringen. Ein erheblicher Teil dieses Geldes, sowie die zur Herstellung benutzte Presse und die Matrizen wurden beschlagnahmt.

Selbstmord in der Kapelle. Die altberühmte Apostolikirche in Rom war Freitag der Schauplatz einer überaus peinlichen Szene. Gegen Mittag hörten die in der Kirche amtierenden Patres plötzlich aus der Familienkapelle des Fürsten Odescalchi Stöhnen und Hilferufe, doch war es unmöglich festzustellen, woher sie kamen. Endlich drang man von hinten durch den angebauten Palazzo Odescalchi hindurch in den Chor der Kapelle ein, wo man einen blutüberströmten Mann fand, der sich die Pulsadern geöffnet und Gift getrunken hatte. Es war der Kammerdiener der den Palazzo Odescalchi bewohnenden Gräfin Gianotti. Der Selbstmörder hatte sich im Chor der mit dem Palazzo verbundenen Kapelle eingeschlossen und verbarrikadiert, und es gelang nur schwer, zu dem Sterbenden zu gelangen.

Die tägliche Berliner Brandstiftung. Nach dem Hause Sesenheimer Straße 28 in Charlottenburg wurde Sonnabend mittag die Feuerwehr gerufen, um einen neuen Dachstuhlbrand zu löschen. Drei Löschzüge hatten etwa eine Stunde lang zu arbeiten, bis es gelang, das Feuer einzudämmen. Dagegen verliefen die sofort einsetzenden Ermittlungen der Kriminalpolizei ergebnislos; über die Ursache des Brandes war nichts festzustellen.

Familientragödie in Frankfurt am Main. Sonntag vormittag wurden in einem Hause des Frankfurter Stadtteiles Bornheim die Witwe Sophie Schmidt, eine Frau Werlein und drei Kinder durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Ob es sich um Selbstmord oder um ein Unglück handelt, muß die Untersuchung ergeben.

Schwerer Autounfall in der Pfalz. Bei einer scharfen Kurve vor Ludwigswinkel stießen zwei französische Autos zusammen und stürzten den Damm herunter. Von den Insassen des Autos wurden zwei getötet und fünf verwundet.

Tödlicher Fliegerabsturz bei den russischen Segelwettflügen. Bei den Segelwettflügen in der Krim stürzte Sonnabend einer der besten russischen Segelflieger, Gernow, aus 18 Meter Höhe tödlich ab.

Raubüberfall auf einen Geldbriefträger. In einem Hause der Stiftstraße in Altona verübte Sonnabend nachmittag ein stellungsloser verheirateter Kaufmann aus Hamburg einen Raubüberfall auf einen Geldbriefträger, indem er ihn hinterrücks mit einem Hammer auf den Kopf schlug. Der Täter flüchtete, konnte aber später festgenommen werden. Der schwer verletzte Geldbriefträger wurde ins Krankenhaus gebracht.

Unschuldige Opfer eines Attentats. Auf dem Hauptbahnhof von Goerz empfingen Sonntag der Stationschef und dessen Stellvertreter ein Paket, daß beim Oeffnen explodierte und beide schwer verletzte. Das aus Brescia stammende Paket war eigentlich an die Station Goerz-Monte-Santo adressiert, deren Chef Sekretär der faschistischen Partei ist und war nur durch einen Irrtum auf dem Hauptbahnhof Goerz eingetroffen.

Von der Kleinbahn überfahren. Sonnabend abend gegen 6 Uhr wurde von dem die Riedbahnbrücke passierenden Kleinbahnzug Mannheim—Seckenheim ein 17jähriges Lehrmädchen aus Ostheim und ihre 9jährige Schwester überfahren. Die erste wurde sofort getötet, während die jüngere Schwester verletzt ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

Die Verlobte niedergeschossen. Aus Eifersucht versuchte Sonnabend abend der 24 Jahre alte Arbeiter Fritz Steyke in Berlin seine Braut, Frieda Werner, zu erschießen. Die jungen Leute hatten sich erst kürzlich verlobt. Das Mädchen hatte aber noch andere Verehrer, und aus diesem Grunde kam es in der letzten Zeit zwischen den Brautleuten mehrfach zu erregten Auseinandersetzungen. Als sich das Mädchen weigerte bei ihm zu bleiben, gab Steyke in sinnloser Wut drei Schüsse auf seine Braut ab, die in die Brust und den rechten Arm gingen. Auf die Hilferufe der Getroffenen eilten Hausbewohner hinzu, nahmen dem Täter den Revolver ab und brachten die Verletzte nach dem Krankenhaus.

Der beleidigte und beleidigende Negertenor. Der Negertenor Hannes, der kürzlich in Berlin auftrat, ist nicht nur ein guter Sänger, sondern auch ein guter Geschäftsmann, der verlangt, daß erst das Geld im Kasten klingt, ehe er seine Stimme erschallen läßt. Deshalb gab es auch bei seinem letzten Konzert in der Philharmonie einige Schwierigkeiten. Der Saal war bereits etwa bis zur Hälfte gefüllt und das sonst übliche Maß der Konzertverspätung längst überschritten, doch Hannes betrat noch immer nicht das Podium. Schließlich hörte man, daß der Sänger wieder in sein Hotel zurückgefahren sei, aber bald erscheinen würde. Zwischen Hannes und der Konzertdirektion Borkon waren Differenzen entstanden, weil die Einnahmen nicht die erhoffte Höhe erreichten. Der Tenor war, unbekümmert um die auf ihn Wartenden beleidigt in sein Hotel zurückgekehrt. Dort fanden dann Einigungsverhandlungen statt, die dazu führten, daß der Neger endlich um 9 Uhr das Konzertpodium betrat. Die Stimmung im Saal war nach diesem Zwischenfall allerdings nicht sehr rosig, und Hannes wurde von den mit Recht sich beleidigt fühlenden Besuchern mit Pfiffen empfangen.

Der Spieler

Erzählung von F. M. Dostojewski (1

Erstes Kapitel.

Endlich bin ich von meiner vierzehntägigen Reise zurückgekehrt. Unsere Gesellschaft ist schon seit drei Tagen in Roulettenburg. Ich hatte gedacht, man würde mich weiß Gott wie sehnsüchtig erwarten, habe mich aber getäuscht. Der General sah mich sehr kühl an, sprach von oben herab mit mir und schickte mich zu seiner Schwester. Es ist klar, daß sie sich irgendwoher Geld verschafft haben. Es schien mir sogar, als wäre es dem General peinlich, mir ins Gesicht zu sehen. Maria Filippowna war außerordentlich geschäftig und wechselte nur ein paar Worte mit mir; das Geld nahm sie aber doch in Empfang, zählte es nach und hörte meinen Bericht an. Zum Diner erwarten sie Mesenzew, ein Französlein und irgendeinen Engländer; so ist es nun einmal Brauch; kaum ist Geld da, so wird sofort ein Diner mit geladenen Gästen veranstaltet; nach Moskauer Art. Als Pauline Alexandrowna mich erblickte, fragte sie, warum ich so lange weggeblieben sei. Dann ging sie weg, ohne eine Antwort abzuwarten. Selbstverständlich hat sie das mit Absicht getan. Wir müssen uns aber aussprechen. Es hat sich viel angesammelt.

Man wies mir ein kleines Zimmerchen im vierten Stock des Hotels an. Es ist hier bekannt, daß ich zum „Gefolge" des Generals gehöre. Man sieht aus allem, daß sie bereits Gelegenheit gefunden haben zu zeigen, wer sie sind. Den General halten hier alle für einen überaus reichen russischen Würdenträger. Er fand noch vor dem Diner Zeit, mir neben anderen Aufträgen zwei Tausendfranknoten zum Wechseln zu geben. Ich besorgte das im Bureau des Hotels. Jetzt wird man uns mindestens eine Woche lang als Millionäre betrachten. Ich wollte Mischa und Nadia holen, um mit ihnen spazieren zu gehen; aber von der Treppe weg beschied man mich zum General: er hielt es für ratsam sich zu erkundigen, wohin ich sie führen wolle? Der Mann kann mir tatsächlich nicht gerade in die Augen sehen; er möchte es wohl sehr gern, aber ich sehe ihn jedesmal mit einem so scharfen, d. h. unehrerbietigen Blick an, daß er anscheinend verlegen wird. In einer überaus pathetischen Rede, die er mit Phrasen nur so spickte, bis er zu guter Letzt stecken blieb, gab er mir zu verstehen, daß ich mit den Kindern im Park spazieren solle, fernab vom Kursaal. Endlich wurde er ganz ärgerlich und fügte schroff hinzu: „Sonst führen Sie sie am Ende in den Kursaal, zur Roulette. Sie werden mich entschuldigen," fuhr er fort, „aber ich weiß, Sie sind noch ziemlich leichtsinnig und wären am Ende fähig, ein Spiel zu Wagen. Obgleich ich nicht Ihr Mentor bin und ein solches Amt auch nicht ausüben wünsche, daß Sie mich, sozusagen, nicht kompromittieren."

„Ich besitze ja gar kein Geld," erwiderte ich ruhig, „um es zu verspielen, muß man es erst haben."

„Sie werden es sofort bekommen," antwortete der General mit leichtem Erröten, wühlte in seinem Schreibtisch, sah in einem Büchlein nach — und es erwies sich, daß er mir noch gegen hundertzwanzig Rubel schuldete.

„Wie werden wir uns denn verrechnen?" sagte er. „Man muß es in Taler umsetzen. Nun, nehmen Sie hier rund hundert Taler, der Rest geht Ihnen natürlich nicht verloren."

Ich nahm das Geld schweigend entgegen.

„Lassen Sie sich bitte durch meine Worte nicht kränken, Sie sind so empfindlich. . . Wenn ich Ihnen diese Bemerkung gemacht habe, so wollte ich Sie, sozusagen, warnen, und dazu habe ich natürlich ein gewisses Recht."

Als ich vor dem Mittagessen mit den Kindern nach Hause zurückkehrte, kam mir eine ganze Kavalkade entgegen. Unsere Herrschaften hatten irgendeine Ruine besichtigt. Zwei vorzügliche Wagen, herrliche Pferde. In dem einen Wagen Mademoiselle Blanche mit Maria Filippowna und Pauline; das Französlein, der Engländer und unser General zu Pferde. Die Vorübergehenden blieben stehen und gafften; der Effekt war erreicht; dem General wird es aber doch noch schlimm ergehen. Ich habe mir ausgerechnet, daß sie mit den viertausend Franken, die ich mitgebracht, und mit dem, was sie sich augenscheinlich noch anderweitig verschafft haben, jetzt sieben- bis achttausend Franken besitzen; das ist zu wenig für Mlle. Blanche.

Mlle. Blanche wohnt auch in unserem Hotel; irgendwo haust da auch unser Französlein. Die Dienerschaft nennt ihn „Monsieur le comte", die Mutter von Mlle Blanche nennt sich „Madame la comtesse"; nun, vielleicht sind sie in der Tat „comte et comtesse".

Ich wußte es ja, daß Monsieur le comte mich nicht wiedererkennen würde, wenn wir bei der Mittagstafel zusammentreffen. Dem General wäre es natürlich nicht eingefallen, uns bekannt zu machen oder wenigstens mich ihm vorzustellen; und Monsieur le comte ist selbst in Rußland gewesen und weiß, daß das, was sie „outchitel*)" nennen, kein großes Tier ist. . . Er kennt mich übrigens sehr gut. Aber, offen gestanden, erschien ich ungebeten zum Diner; der General hatte wohl vergessen, seine Anordnung zu treffen, sonst hätte er mich sicherlich an die Table d'hote geschickt. Ich kam also von selber, so daß der General mich recht mißvergnügt ansah. Die gute Maria Filippowna wies mir sofort einen Platz an; aber die Bagonnung mit Mister Astley riß mich heraus, und so erschien ich polens volens als zu ihrer Gesellschaft gehörig.

Diesem sonderbaren Engländer bin ich zum erstenmal in Preußen begegnet, wo wir uns im Eisenbahnwagen gegenübersaßen, als ich den Unseren nachreiste; dann traf ich ihn bei der Einreise nach Frankreich, endlich noch einmal in der Schweiz, im Verlauf der letzten vierzehn Tage also zweimal, und nun fand ich ihn plötzlich in Roulettenburg wieder. Mir ist in meinem ganzen Leben kein so schüchterner Mensch begegnet; er ist schüchtern bis zur Albernheit und weiß das natürlich auch, denn er ist keineswegs dumm. Im übrigen ist er sehr still und sehr nett. Bei unserer ersten Begegnung in Preußen brachte ich ihn zum Sprechen. Er erzählte mir, daß er in diesem Sommer am Nord-Kap gewesen sei, und daß er sehr gern nach Nischni-Nowgorod zur Messe gefahren wäre. Ich weiß nicht, wie er den General kennen gelernt hat; mir scheint, er ist grenzenlos in Pauline verliebt. Als sie eintrat, erglühte er wie das Morgenrot. Er war sehr erfreut, daß ich mich bei Tisch neben ihn setzte, und betrachtet mich scheinbar als seinen besten Freund.

Während des Essens führte der Franzose das große Wort; er behandelte alle sehr von oben herab und spielt den vornehmen Herrn. Und in Moskau — ich erinnerte mich noch sehr gut — log er das Blaue vom Himmel herunter. Er redete furchtbar viel über die Finanzen und die russische Politik. Der General wagte es bisweilen zu widersprechen, aber ganz bescheiden, nur, um sein Ansehen nicht ganz zu verlieren.

Ich befand mich in einem sonderbaren Gemütszustand; natürlich hatte ich mir schon während der ersten Hälfte des Diners die gewohnte, ständige Frage vorgelegt: warum ich hinter diesem General herlaufe und mich nicht lärgst von ihnen allen getrennt habe? Ab und zu sah ich zu Pauline Alexandrowna hinüber; sie nahm keinerlei Notiz von mir. Schließlich geriet ich in Zorn und faßte den Entschluß, grob zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Lehrer.

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Das Wesen und die Heilung der Hysterie.

Von Dr. med. Rud. Loewenstein.

Die Einstellung der meisten Menschen zur Hysterie der Frauen ist eine recht merkwürdige. Die einen sehen in der eigenartigen Erscheinungen dieser Erkrankung etwas Uebersinnliches und Unheimliches, die anderen wiederum, und es werden wohl die meisten sein, gebrauchen das Wort Hysterie mit dem Unterton der Verachtung, wenn nicht des Schimpfes.

Wenn ein Arzt früher die Diagnose „Hysterie" gestellt hatte, so wurde die arme Kranke als Schwindlerin angesehen, als eine Simulantin, um die man sich nicht mehr kümmern brauchte. Es ist das blühende Verdienst des großen französischen Arztes Charcot, daß er als erster diese rätselhafte Krankheit wissenschaftlich zu durchforschen begann, was zugleich auch der erste Schritt zu ihrer Heilung war. Denn man muß natürlich eine Krankheit vor allem genau kennen, wenn man sie wirksam bekämpfen will.

Die Krankheitserscheinungen der Hysterie, die Symptome, an denen man sie erkennt, sind so mannigfaltig und verschiedenartig, daß sie hier unmöglich auch nur alle aufgezählt, geschweige beschrieben werden könnten. Wir wollen deshalb nur die wichtigsten und interessantesten herausgreifen, zumal gerade sie die Möglichkeit geben, das Wesen der Hysterie zu erfassen. Es sind dies Lähmungen, die hysterischen Anfälle und die Dämmerzustände, die sogenannten Somnabulismen

Die Lähmungen können alle Glieder des Körpers befallen und sind oft so schwer, daß die unglücklichen Kranken jahrelang an ihr Lager gekettet sind. Im Anschluß an seelische Erschütterungen, aber oft auch aus scheinbar geringfügigen Anlässen treten bei ihnen gleichzeitig schwere Krämpfe und Zuckungen im Zustand der Bewußtlosigkeit auf. Man sieht den Kranken an, daß sie während der Anfälle von heftigen Gefühlen und Affekten beherrscht sind, von denen sie aber nachher nichts mehr wissen. Dauern diese merkwürdigen Bewußtseins-Trübungen länger an, so nennt man sie Dämmerzustände. Bei all diesen schweren Erscheinungen findet man aber gar keine krankhaften Veränderungen des Gehirns, des Rückenmarks oder der Nerven. Es war eine weitere große Entdeckung Charcots, daß er die Lähmungen künstlich erzeugen und wieder zum Verschwinden bringen konnte, und zwar dadurch, daß er die Patientinnen in hypnotischen Schlaf versetzte und ihnen eine Lähmung suggerierte. Dadurch war bewiesen, daß die Symptome der Hysterie einen seelischen Ursprung haben.

Dem Wiener Arzt Joseph Breuer gelang es dann, an einer seiner Patientinnen, die an einer schweren Form von Hysterie litt, eine merkwürdige und sehr bedeutsame Entdeckung zu machen. In diesem seither berühmt gewordenen Fall handelte es sich um ein junges, sehr intelligentes Mädchen, das an einer schweren Lähmung der Arme litt. Außerdem konnte sie nicht mehr Deutsch sprechen, das ihre Muttersprache war, sondern nur noch englisch Während der Dämmerungszustände schien sie unter dem Einfluß schwerer, sie tief bewegender Erlebnisse zu stehen. Breuer verfiel nun auf den Gedanken, sie in der Hypnose nach diesen Erlebnissen zu befragen, worauf sie unter heftigen Gemütsbewegungen von einer schweren und langwierigen Erkrankung ihres Vater berichtete, den sie während ihrer ganzen Dauer mit großer Aufopferung gepflegt hatte. Als sie einmal, so berichtete sie weiter, neben dem Bett des Vaters eingeschlummert war, erschrak sie vor einer Vision: Sie glaubte, eine Schlange sich ihr nähern zu sehen, konnte aber ihren Arm, der über der Lehne hing und „eingeschlafen" war, nicht bewegen und als sie in ihrer Angst beten wollte, fiel ihr nur ein englisches Kindergebet ein.

Breuer bemerkte, daß die Kranke sich nach jeder dieser Erzählungen besser fühlte und daß die einzelnen Symptome verschwanden, als es gelungen war, die eben angedeuteten, veranlassenden Erlebnisse aufzufinden. Freud führte nun, zunächst gemeinsam mit Breuer, dann allein, seine Beobachtungen an Hysterischen fort und konnte schließlich beweisen, daß in jedem Falle von Hysterie, aber auch bei allen anderen nervösen Erkrankungen sich Erlebnisse vorfinden, auf die die Krankheitserscheinungen zurückzuführen sind. Diese Erlebnisse sind ganz oder teilweise vergessen und können nur mit Hilfe einer bestimmten Methode, die Freud die Psychoanalyse nannte, wieder erinnert werden. Freud verließ nämlich bald die Hypnose, die sich als unzweckmäßig erwies, um sein Ziel von nun ab auf einem anderen Wege zu erreichen. Er ließ seine Patientinnen alles erzählen, was ihnen bei Ausschaltung aller Hemmungen des bewußten Willens in den Sinn kam, und es zeigte sich die merkwürdige Tatsache, daß alle diese „freien Einfälle" zu den vergessenen Erlebnissen führten und daß diese Erlebnisse weit bis in die früheste Kindheit zurückreichten. Dabei stellte sich ferner heraus, daß diejenigen Ereignisse, die später eine Krankheitserscheinung hervorrufen werden, keine beliebigen sind, sondern daß es sich immer um Erlebnisse handelt, deren sich der Mensch zu erwehren sucht, weil sie sich mit seinem bewußten Ich, mit seinen moralischen und ästhetischen Empfindungen nicht vertragen. Das moralische Ich kämpft gegen verpönte Wünsche und Gedanken, unterdrückt und — vergißt sie. Der typische Verlauf ist dann der, daß bei der oder dem Betreffenden — denn auch Männer können hysterisch sein — sich die Lebensumstände dermaßen gestalten, daß die unterdrückten, die, wie Freud sagt, „verdrängten" Regungen wach werden, sich durchzusetzen versuchen, so entbrennt ein neuer schwerer Kampf in ihrer Seele. Und gar nicht selten geschieht es, daß diese nervöse Unterdrückung mißlingt, daß der seelische Konflikt nicht gelöst werden kann, daß sich vielmehr die verpönten Regungen durchsetzen, aber entstellt, um die Hoheit des Ich zu wahren, und zwar dermaßen entstellt, daß sie dem Ich nur Leid bereiten nämlich in Gestalt der krankhaften Symptome. Außerordentlich wichtig war die Entdeckung Freuds, daß die „verdrängten" Wünsche und Regungen regelmäßig sexueller oder rücksichtslos egoistischer Natur sind und bis in die Kindheit hineinreichen, eine Tatsache, die fast jede aufmerksame und vorurteilslose Kinderbeobachtung bestätigt.

In den Symptomen der Hysterie toben sich also unterdrückte Regungen in entstellter, unkenntlicher Weise aus, und es bedarf einer mühseligen und schwierigen Behandlung, um diese verdrängten, unbewußten Gedanken und Wünsche an die Oberfläche des Bewußtseins zu bringen und dadurch die Kranken zu heilen. Merkwürdigerweise erschweren die Patientinnen selbst dem Arzt meist sehr sein Werk, da ihr bewußtes Ich sich gegen das unterbewußte Erlebnis verzweifelt wehrt. Der Arzt bekommt diese Abwehrkräfte des Ich als Widerstand gegen sein Eingreifen und gegen das Gesundwerden zu spüren. Ein geübter Psychoanalytiker findet aber nicht nur in den Symptomen, sondern auch an diesen Abwehrkräften Spuren der unbewußten Regungen, teils in Form von Andeutungen und Umschreibungen, teils in symbolischer Verkleidung. Dabei enthüllt sich seinem Auge die ganze Mannigfaltigkeit feinster psychischer Vorgänge, die sich in der Tiefe der menschlichen Seele abspielen.

Freud hat durch die Psychoanalyse nicht nur das Wissen vom menschlichen Seelenleben in ungeahnter Weise bereichert, sondern auch dem Arzt ein praktisches Mittel in die Hand gegeben unglückliche und gequälte Menschen von ihrem Leiden zu befreien und aus ihnen wieder voll leistungsfähige, sozial wertvolle Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu machen.

Drucken am Himmel. Das Verfahren, am Himmel durch Rauchstreifen Schriftzeichen hervorzubringen, ist schon verschiedentlich zu Reklamezwecken ausgenutzt worden. Der Flieger, der die Rauchstreifen hinter sich herzieht, muß aber dabei sehr geübt sein. Deshalb hat sich ein Engländer Ballen ein Verfahren zum „Drucken am Himmel" patentieren lassen, das in der „Umschau" beschrieben wird. Dabei werden von einem in etwa 3000 Meter Höhe fliegenden Flugzeug Feuerwerkskörper, nachts Lichtpunkte, tags Rauchwölkchen, abgefeuert, die sich zu Buchstaben, Zahlen, Warenzeichen usw. zusammenfügen. Die einzelnen Feuerwerkskörper werden aus Röhren geschleudert, die in derselben Form wie die zu erzeugenden Zeichen in der Luft gruppiert sind. Die Lanzierreinrichtungen ähneln Leuchtpistolen, die vom Führer durch Hebeldruck bedient werden. Die Feuerwerkskörper explodieren in einer Entfernung von 100 Metern. Die Schriftzeichen, die senkrecht oder wagerecht gelegt und in mehreren Farben gedruckt werden können, bleiben in ruhiger Luft längere Zeit stehen. Der Vorteil dieses „Luftdrucks" ist, daß dazu keine besondere Uebung und Geschicklichkeit des Fliegers erforderlich ist.

Wer sind die Rif-Kabylen?

Marokko und der Berberblock.

Der französische Schriftsteller Victor Piquet hat soeben unter dem Titel: „Das marokkanische Volk und der Berber-Block" ein Buch erscheinen lassen, daß über den Ursprung, die Zivilisation und die Sitten der Berber-Bevölkerung Marokkos bemerkenswerte Aufschlüsse bringt.

Allem Anschein nach ist der Stamm der Berber das Ergebnis der Mischung zweier Rassen, von denen die eine, die bodenständige, mit den Kelten blutverwandt ist, während die andere semitischen Ursprungs ist und von Osten her in das Land kam. Von dieser stammt die Sprache der Berber. Die beiden Stämme haben sich dann mit dem schwarzen Blut der Sklaven vermischt, die sie von Süden her in das Land einführten, und später mit römischen Kolonisten, die sie mit dem Christentum bekannt machten. Seit damals hat es im Rif, und zwar bis zum 11. Jahrhundert, Anhänger des Christentums gegeben. Auch das jüdische Element spielte beim Beginn der christlichen Aera Marokkos eine bedeutende Rolle. Schließlich sorgte die arabische Einwanderung im 8. Jahrhundert dafür, daß der Physiognomie der Bevölkerung Nordafrikas ein neuer Zug beigefügt wurde. Entgegen der allgemeinen Annahme war das arabische Element selbst dort, wo es am zahlreichsten auftrat, niemals vorherrschend. Der Grundstock des Berbertums widerstand mit unerhörter Kraft allen fremden Einflüssen. Nur in der Ebene erlag er ihnen zum Teil. Am reinsten erhielten sich die Sitten der Berber naturgemäß in den Bergbezirken, die schwer zugänglich waren. Mochte auch Sitte, Sprache und Recht der Araber der Verbreitung der mohammedanischen Religion immer mehr Boden gewinnen, so widerstanden doch die Berber hier jedem Versuch, ihren Charakter abzuschleifen.

Gegenwärtig gibt es in Marokko sieben von einander verschiedene Berberblocks, deren Kern sich rein erhalten hat, wie ein Gürtel umgeben sie die mehr oder weniger arabisierten Stämme. Ihr Sitz ist der Djebel und das Rif. Victor Piquet schätzt die Zahl der reinen Berber im Djebel auf 147 000 und im Rif auf 295 000. Daneben wohnen in beiden Bezirken noch 470 000 bzw. 240 000 mehr oder weniger arabisierte Berber. Was die Araber betrifft, so sind sie hier in verschwindender Minderzahl. Die Berber, mit denen es heute Franzosen und Spanier zu tun haben, schildert Piquet als Krieger, bei denen das Nationalgefühl im höchsten Grade entwickelt erscheint. Es ist eine edle Rasse voll Mut und Lebensenergie und dabei von einer Kraft und Zähigkeit, die sie zu einem gefährlichen Gegner macht.

Französische Verkaufspsychologie.

In einem großen Pariser Magazin kann man gegenwärtig eine neue Methode der Anwendung experimenteller Psychologie zu Verkaufszwecken studieren. Dort sind z. B. die Verkäuferinnen von Schönheitsmitteln, wie Puder, Schminke und dergleichen, selbst auf das entzückendste geschminkt und gepudert; wer dagegen mit dem Verkauf von Toilettenseifen, Badesalzen und dergleichen beschäftigt ist, darf keinesfalls geschminkt sein. Diese Damen sind dagegen mit Lawendel und ähnlichen herberen Wohlgerüchen parfümiert. Dem Verkaufspersonal in der Bekleidungsabteilung gegenüber hält die Direktion streng darauf, daß jedermann nach der letzten Mode gekleidet und frisiert ist. Die Firma selbst bietet ihren Angestellten die Möglichkeit dieser Ausstattung und ist überzeugt, daß sich die kleine Ausgabe reichlich bezahlt macht.

Das Ende des Riesen-Seglers Potosi.

Wie aus Buenos-Aires gemeldet wird, ist der chilenische Fünfmaster Flora, die frühere Hamburger Potosi, die, wie berichtet, Feuer an Bord hat, südlich von Comodore Rivadania auf Grund gesetzt worden. Das Feuer hat sich derart ausgebreitet, daß die Mannschaft das Schiff verlassen hat, nachdem zwei Explosionen im Schiffsraum stattgefunden hatten. Das Schiff wird als verloren betrachtet.

Damit hat der seinerzeit wegen seiner Rekordreisen weltberühmte Segler der noch im April d. J. seinen Heimathafen Hamburg einen Besuch abstattete, ein unrühmliches Ende gefunden. Die Potosi hatte am 4. Juli 1914 den Hamburger Hafen mit der Bestimmung nach Valparaiso verlassen. Dort wurde das Schiff interniert, ging dann in französischen Besitz über, wurde dann aber, da die Franzosen keine Verwendung für den Segler hatten, an eine chilenische Reederei verkauft. Im Jahre 1895 bei Tecklenburg als Rivale der französischen Fünfmastbark France erbaut, erlangte die Potosi als Schnellsegler eine Berühmtheit. Zwischen ihr und der France entspann sich im Jahre 1896 ein Wettkampf um die schnellste Reise, die zu ihren Gunsten ausfiel. Während Potosi von Hamburg nach Iquique 75 Tage brauchte, beanspruchte die France von Dünkirchen 74 Tage. Die Rückreise bis zum Kanal wurde von der Potosi in 69 Tagen, von der France in 71 Tagen zurückgelegt. In den folgenden Jahren wurde diese Leistung noch verbessert, indem die Potosi für die Ausreise nur 66 bzw. 64 Tage brauchte. Erst die Glanzleistungen des Fünfmasters Preußen machten dem Ruf der Potosi als schnellsten Segler der Welt ein Ende.

Kokain-Kneipe.

Ueber dem Eingange hängt das harmlose Schild einer bekannten Berliner Brauerei. Das Zimmer ist klein und verschmutzt. Hinter dem Bartische thront der Wirt mit der säuerlichen Miene eines pensionierten Filmschauspielers. Auf der Straße herrscht ein Gedränge von Automobilen, die Kneipe liegt in einer großen Geschäftsstraße, und in dem Hause sind die Büroräume bekannter Firmen untergebracht. Es ist Mittag, und nur wenige Gäste sind in dem Lokal.

An einem Tische, der seit Jahren nicht mehr gereinigt worden ist, sitzt ein kleiner dicker Herr mit sonnig lächelnder Glatze. Neben ihm liegt seine verschwitzte „Meinung". Er spielt in stummer Andacht mit zwei geheimnisvollen Existenzen, die einem Sittenfilm entsprungen zu sein scheinen, Skat. Die andere Welt ist für ihn gestorben. Nur hin und wieder erwacht er, wenn ihm eine Hand heimlich einen Zweimarkschein zusteckt. Dann zieht er ein kleines Briefchen aus der Tasche und vertieft sich sofort wieder in seinen Skat.

Vorsichtig wird das Briefchen entfaltet, und man entnimmt ihm eine weiße Prise, nachdem man sich vorsichtig umgesehen hat. Manchmal, wenn unbekannte Gesichter anwesend sind, stellt der Wirt den Schnupfenden zur Rede. Dann drängt sich alles nach der Toilette. Kalter Rauch steht in dem Raume, und die Luft riecht säuerlich und ist untermischt mit dem Duft eines billigen und aufdringlichen Parfüms. Die Gesichter sind schlaff und ermüdet. Einige Damen des horizontalen Gewerbes, die noch keine Zeit gefunden haben, endlich einmal allein schlafen zu gehen, räkeln sich am Bartisch und trinken unentwegt kalte Milch und dazwischen Kognaks. Ihre männlichen Beschützer haben bereits Morgentoilette gemacht, und ihre Scheitel glänzen von frisch aufgetragener Pomade. Manche erproben ihre Geschicklichkeit an einem Geldautomaten. An einem verborgenen Tische führen einige Herren, die sich als Literaten und Maler ausgeben, tiefsinnige Kunstgespräche bei heftigem Verbrauch von weißen Pulverchen. Manchem tränen die Augen; er kann beim besten Willen nicht den starken Kochsalzzusatz vertragen.

Allmählich wird die Unterhaltung allgemein lebhafter. Hin und wieder liebkost ein fragwürdiger Herr sein Mädchen mit der Faust. Die Blicke fangen an zu leuchten. Ueberall zeigt sich die Wirkung der weißen Pulverchen. Man trinkt Sekt, den der Wirt irgendwo zu bezahlen vergessen hat. Man fängt an, sich zu verbrüdern. Nur der kleine, dicke Herr spielt mit steinerner Ruhe weiter Skat.

Felix Scherret.

Das Rätsel des Schachautomaten gelöst.

Eine spät und ganz unerwartet kommende Indiskretion hat endlich das Geheimnis gelüftet, das seit Jahr und Tag über einem mechanischen Phänomen schwebte, das seinerzeit die ganze zivilisierte Welt in Atem gehalten hat.

Es war dies der berühmte Schachautomat, ein Apparat aus Stahl und Eisen, der äußerlich die gelungene Nachbildung eines türkischen Zauberers war und vor etwa dreißig Jahren überall, namentlich aber in den Kreisen der Schachwelt lebhaftes Aufsehen erregte. Der ganze Mechanismus maß in der Höhe nicht mehr als 1,50 Meter, davon entfielen 1,20 Meter auf die Figur des Türken und 0,30 Meter auf den Sockel der Figur. Es schien vollständig ausgeschlossen, daß sich im Innern dieses Organismus, der noch durch ein Gewirr von Räderchen, Drähten und Hebelchen verkleinert war, und vor jeder Vorführung in geöffnetem Zustand demonstriert wurde, ein Mensch verbergen konnte. Ein Betrug schien deshalb ganz ausgeschlossen. Die mechanische Figur zeigte zudem beim Spiel mit die Schachfiguren die charakteristischen steifen Bewegungen, wie man sie von Automaten herkennt.

Wenn die lebenden Partner, die gegen die Figur spielten, einen falschen oder regelwidrigen Zug taten, so warf die Puppe mit heftiger Bewegung das Schachbrett um. Die Schachspieler, und unter ihnen die berühmtesten, drängten sich, ihr Können mit dem des Automaten zu messen, mußten sich aber zu ihrem Leidwesen davon überzeugen, daß sie hierbei stets den kürzeren zogen. Es war direkt unheimlich, und das um so mehr, als es völlig unerklärlich schien.

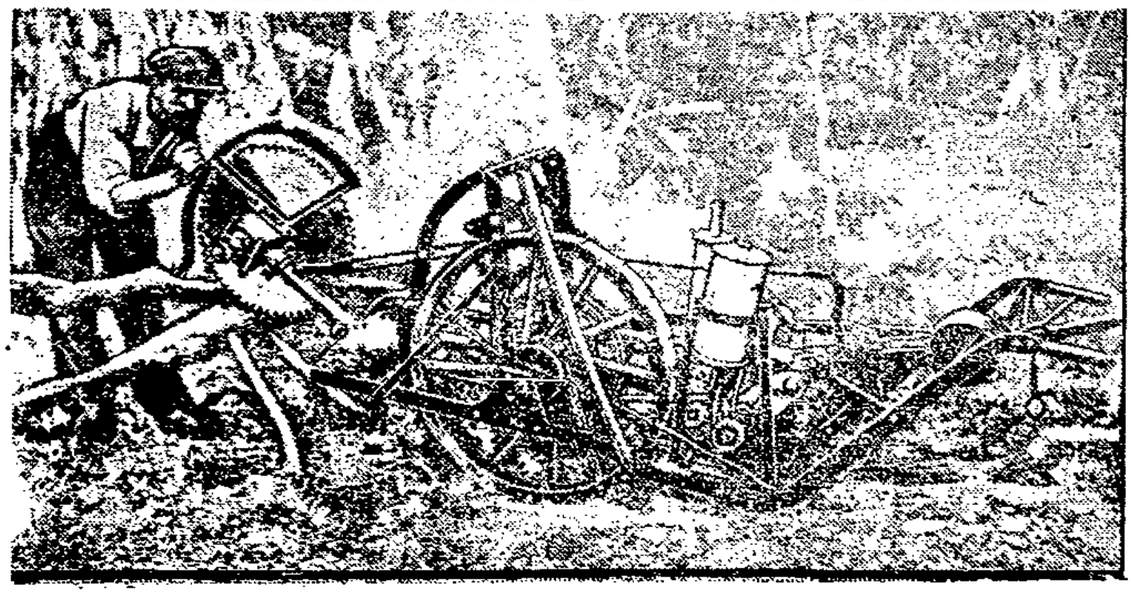
Jetzt endlich kommt von Amerika des Rätsels Lösung. Danach hat in dem Wunderautomaten trotz allem ein Mensch gesteckt, und zwar ein sehr kleiner, der aber einer der bedeutendsten Schachspieler der Welt war. Er hieß Harry Pillsbury und erfreute sich als amerikanischer Schachmeister lange Zeit hindurch des Rufs der Unbesiegbarkeit. Mit unglaublicher Geschicklichkeit hatte es der kleine Matador ermöglicht, doch irgendwie im Innern der Figur Platz zu finden, ohne ertappt zu werden, wobei er es natürlich alles eher als bequem hatte. Trotzdem brachte er es fertig, die die Schachfiguren handhabenden Hände der eisernen Puppe auf dem Schachbrett zu dirigieren, und zwar so gut und gleichzeitig so überlegen, daß er jede Partie gewann.

Tauben im Propeller. In der vergangenen Woche hat sich auf dem Londoner Flugplatz in Croydon, wie der „Manchester Guardian" meldet, ein eigenartiger Unfall ereignet. Das Pariser Verkehrsflugzeug war gerade aufgestiegen, als ein Taubenschwarm auf das Flugzeug losflog, und zwar direkt in den Propeller hinein. Gewöhnlich meiden Vögel Flugmaschinen. Um so erstaunter war der Führer, daß die Tauben auf die Maschine zuflogen und sogar heil und unbeschadet durch den surrenden Propeller kamen. Aber nur scheinbar. Denn gleich hinter dem Flugbahnhof Croydon wurden etwa dreißig tote Tauben aufgesammelt. Der Aeroplan erlitt keinen Schaden.

Die Erde 50 000 Millionen Jahre alt. In einem Vortrag, den der große englische Physiker Sir Oliver Lodge vor der Britischen Gesellschaft der Wissenschaften über „Atome und Welten" hielt, beschäftigte er sich auch mit dem Alter unseres Erdballs und sagte, man habe früher das Alter der Erde auf 50 Millionen Jahre geschätzt; aber die Gelehrten seien sich jetzt darüber einig, daß die Erde mindestens 50 000 Millionen Jahre alt sein müsse. Auch das ist natürlich nur eine ganz ungefähre Angabe für die ungeheuren Zeiträume, die seit der Bildung des Erdballs verflossen sind.

Eine neue Baumfällmaschine.

die in der forstwirtschaftlichen Technik eine bemerkenswerte Neuerung darstellt, zeigt unser Bild. Sie ist gleichzeitig Baumfäll- und Sägemaschine, da ihre auswechselbaren Sägeblätter wagerecht und senkrecht gestellt werden können; die Handhabung der durch einen Motor betriebenen Maschine ist sehr einfach.



WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFAHRT

Kapitalistische Manöver der Sowjetregierung.

Am 12. Juni d. J. hat die Sowjetregierung mit der amerikanischen Firma Harriman u. Co. einen Vertrag abgeschlossen, der der amerikanischen Firma das alleinige Recht zur Ausbeutung der Manganerzgruben von Tschiaturi in Georgien überträgt. Die Gesellschaft erhält außer den Gruben sämtliche Fabriken und alles technische Material. Weiter besitzt sie das Monopol für die alleinige Ausfuhr.

Die Mangangruben von Tschiaturi sind bekanntlich die ertragreichsten der ganzen Welt. Die Gesamtförderung von Manganerz auf der ganzen Welt betrug in den Jahren von 1904 bis 1913 14 550 000 Tonnen. Davon lieferte Georgien allein 5 915 000 Tonnen, also über 41 Prozent. Während der zaristischen Zeit litt die gesamte Produktion unter den Folgen der Vernachlässigung in der Verwaltung, ebenso wie unter den zu hohen Transportkosten, die eine großzügige Organisation des Exports verhinderten. Gleich nach der Unabhängigkeitserklärung Georgiens tat die sozialdemokratische georgische Nationalregierung ihr möglichstes, um die Lage der Manganerzindustrie zu verbessern. Die einzelnen Gesellschaften wurden zu einer großen Ausfuhrorganisation zusammengeschlossen, die das alleinige Ausfuhrrecht erhielt. Der georgische Staat behielt sich dabei eine entscheidende Kontrolle vor. Die Lage der Arbeiter wurde durch Einführung einer modernen Sozialgesetzgebung verbessert. Schon in den ersten zehn Monaten nach der Wiedereröffnung der Dardanellen konnten ungefähr 200 000 Tonnen Manganerz ins Ausland transportiert werden. Mit der Besetzung Georgiens im Jahre 1921 geriet die ganze Industrie in größte Schwierigkeiten, da die Bestechlichkeit und Unfähigkeit der Sowjetbeamten jede geordnete Verwaltung unmöglich machte und der Kapitalmangel auf der anderen Seite jeden Ausbau und Verwertung vor die größten Hindernisse stellte.

Die Sowjetregierung versuchte nun, ausländische Aktiengesellschaften für die Ausbeutung der Erzvorkommen zu interessieren. Sie ging dabei mit ihren Forderungen sehr weit herunter, ohne jedoch irgend jemand gewinnen zu können. Es stellt sich jetzt heraus, daß der mit der Firma Harriman abgeschlossene Vertrag, praktisch genommen, einer glatten Auslieferung der wertvollen Gruben an das amerikanische Finanzkapital bedeutet. Nach einem von der georgischen Nationalregierung herausgegebenen Bericht übernimmt nämlich die Firma Harriman folgende Verpflichtungen: Sie läßt in dem Hafen von Poti, dem Ausfuhrhafen für das Manganerz, und ebenso an der Eisenbahnstrecke von Poti nach Tschiaturi gewisse technische Verbesserungen vornehmen, wofür sie vier Millionen Dollars ausgeben muß. Ebenso muß sie sich verpflichten, für jede Tonne ausgeführten Manganerzes 3 bis 4 Dollar Abgabe an die Sowjets zu bezahlen. Dafür erhält die Firma Harriman folgende Vorteile: 1. das Recht zur alleinigen Ausbeutung während eines Zeitraums von 20 Jahren; sämtliche Minen mit einer Jahresproduktion von mehr als 1 Million Tonnen werden zu ihrer ausschließlichen Verfügung gestellt, ebenso die gesamten technischen Einrichtungen in einem ungefähren Wert von 40 Millionen Dollars. Die Einnahme eines einzigen Jahres gestattet der Firma Harriman, das für die gesamte Konzession gezahlte Kapital von 4 Millionen Dollars abzutragen; 2. die Firma Harriman hat für 20 Jahre das alleinige Recht zur Ausfuhr von Manganerzen; 3. die Firma Harriman bleibt von sämtlichen staatlichen und lokalen Steuern befreit. Diese Steuern hätten nach einer vorsichtigen Schätzung während der Konzessionsdauer von 20 Jahren den Sowjets ca. 16 Millionen Dollars eingetragen; 4. die Firma Harriman erhält besondere Vorzugstarife für den Transport auf der Eisenbahn. Diese Tarife sind so niedrig gehalten, daß sie, selbst an den Vorkriegstarifen gemessen, dem russischen Staate einen Verlust von über 25 Millionen Dollars verursachen.

Aus diesem kurzen Ueberblick ergibt sich, daß die „kapitalistenfeindliche" Regierung von Moskau dem ausländischen Kapital den wertvollsten Besitz, der nach ihrer Theorie doch alleiniges Besitztum des Proletariats sein soll, für ein Butterbrot fortgeschenkt hat.

Die Stabilisierung der belgischen Währung.

Im Gegensatz zum französischen Franken, der seit Ende voriger Woche wieder zur Schwäche neigt, zeigt die belgische Valuta eine Festigkeit, die um so bemerkenswerter ist, als sie bis vor kurzem Steigerung und Rückgang des französischen Frankenkurses im gewohnten Abstand mitzumachen pflegte. Die feste Tendenz des belgischen Franken ist darauf zurückzuführen, daß in Amsterdam, London und Neuyork seit einigen Tagen Meinungskäufe in der Devise Brüssel vorgenommen werden, und zwar in der Erwartung, daß die belgische Regierung an die seit langem in Aussicht genommene Stabilisierung der Währung mit möglichster Beschleunigung herangeht.

Nach den in Londoner Finanzkreisen vorliegenden Informationen soll in den Besprechungen der belgischen Finanzkommission mit dem Gouverneur der Bank von England und den Präsidenten der führenden Großbanken über die Modalitäten einer großen belgischen Anleihe verhandelt werden, die gleichzeitig in London, Amsterdam und Neuyork zur Zeichnung aufgelegt werden soll. Von dem Gesamtbetrag von 150 Millionen Dollars sollen 100 Millionen Dollars in Neuyork, 6 Millionen Pfund in London und 25 Millionen Gulden in Amsterdam placiert werden, während der Rest evtl. in der Schweiz untergebracht werden soll. Der Anleiheerlös soll zum Ankauf von Gold in Barren und Münzen Verwendung finden, die der Belgischen Nationalbank zufließen, und es ihr ermöglichen sollen, zur reinen Goldwährung zurückzukehren, sobald durch Devalation der belgische Franken in eine feste Relation zu den Goldvaluten tritt.

Da die maßgebenden englischen Finanzkreise den belgischen Stabilisierungsbestrebungen durchaus sympathisch gegenüberstehen und im Prinzip bereit sind, Belgien den englischen Emissionsmarkt zu öffnen, da weiter seit der Kriegsschuldenfundierung die Anleiheaussichten in den U. S. A. durchaus nicht ungünstig sind, wird damit gerechnet, daß die Anleihe noch Ende dieses Jahres herausgebracht werden kann, allerdings unter der Voraussetzung, daß keine außenpolitischen Komplikationen eintreten. Der Wiederaufbau der belgischen Währung, der bereits seit Wochen methodisch vorbereitet wird, würde dann zu Beginn des nächsten Jahres durchgeführt werden können.

Generalversammlung der Kreditgenossenschaft „Gewerbebank" in Danzig, e. G. m. b. H. Die Kreditgenossenschaft des Mittelstandes „Gewerbebank in Danzig", e. G. m. b. H. hielt kürzlich ihre erste Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates konnte eine starke Zunahme der Mitgliederzahl feststellen. Der Beitritt zur Genossenschaft ist infolge des geringen Geschäftsanteils von 200 Gulden, der in kleinen Raten zur Einzahlung gebracht werden kann, jedem möglich gemacht. Der Vorstand erstattete den Geschäfts- und Kassenbericht. Um möglichst weite Kreise an der Geschäftsführung zu beteiligen, wurde eine Zuwahl von acht Herren in den Aufsichtsrat vorgenommen. Die Generalversammlung genehmigte die Fusionierung der allgemeinen Arbeits- und Kreditgenossenschaft e. G. m. b. H. Danzig mit der Gewerbebank in Danzig. Im weiteren wurden die Kreditgrenzen gemäß § 49 des Genossenschaftsgesetzes festgelegt und durch die Generalversammlung genehmigt. Die Kreditkommission wurde auf sechs Mitglieder erweitert. Am Schluß der Versammlung fand eine allgemeine Aussprache statt.

Die weiteren polnischen Anleiheverhandlungen.

Die Verhandlungen über die Verpachtung und Verpfändung der polnischen Monopole werden trotz der noch nicht erreichten Sanktion des vertagten Sejms nach wie vor intensiv weitergeführt und, wie man uns versichert, sehr aussichtsreich. Zwischen den Hotels „Bristol" und „Europa", wo die ausländischen Finanziers ihr Quartier aufgeschlagen haben, und dem Sitz des Finanzministeriums findet ein lebhafter Verkehr statt. Am Sonnabend und Sonntag besuchten sich gegenseitig wiederholt der Engländer Bankier Sletson und der Ministerpräsident Grabski. Am Sonnabend trafen auch in Warschau die Delegierten der British-American Tabac Company, einer der bedeutendsten Tabakfirmen der Welt, ein.

Auch der amerikanische Botschafter in Warschau gab gestern ein Mittagessen zu Ehren Grabskis, währenddessen die Bedingungen einer Anleihe eingehend besprochen wurden.

Die nordamerikanischen Kapitalisten, welche das Spiritusmonopol pachten wollen, verlangen aber eine bedeutende Ermäßigung der Akzise, damit der Spiritus nicht so teuer kommt und somit einen größeren Absatz haben soll. Damit wird also die in dem Budgetentwurf vorgesehene Einnahme aus diesem Monopol in Höhe von 211 Millionen Zloty erheblich herabgesetzt und das Budget selbst ein Defizit aufweisen.

Der „Abbau" der Kohlenpreise.

Die Liste der Brennstoffpreise, die das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat mit Geltung ab 1. Oktober bekanntgegeben hat, ist charakteristisch für die „Erfolge" der Preisabbauaktion der deutschen Rechtsregierung. Nach Zusammenfassung der zahlreichen Sorten der Syndikatsliste zu einigen Gruppen ergibt sich folgender Vergleich der Preise ab 1. Oktober 1925 bzw. ab 1. Oktober 1924. Es kostete die Tonne:

	billigste Sorte		teuerste Sorte	
	1925	1924	1925	1924
Fettkohlen	13,68	13,75	20,40	20,50
Gas- und Gasflammkohlen (außer Nußgruskohlen)	14,48	14,50	20,40	20,50
Eßkohlen (außer Feinkohlen)	12,93	13,50	26,37	26,50
Magerkohlen (außer Feinkohlen)				
östliches Revier	12,93	13,50	27,86	28,00
westliches Revier	11,44	12,50	44,78	43,00
Koks (außer Koksgrus)	11,94	12,50	32,34	32,50
Briketts	16,92	17,00	18,91	19,00

Beim Vergleich der Einzelsortenpreise ergibt sich, daß folgende Preisermäßigungen vorgenommen sind: um 7 Pfg. pro Tonne dreimal, um 8 Pfg. fünfzehnmal, um 9 Pfg. zehnmal, um 10 Pfg. neunmal, um 11 Pfg. zweimal, um 12 Pfg. fünfmal, um 13 Pfg. zweimal, um 14 Pfg. zweimal, um 15 Pfg. einmal und um 16 Pfg. zweimal. Alle diese Ermäßigungen halten sich unter einem Pfennig pro Zentner. Um 56 oder 57 Pfg. pro Tonne sind ermäßigt sieben Sorten und um 106 oder 107 Pfg. drei Sorten. Dafür sind die bekannten Hausbrandsorten Anthrazitnuß I und II um 1,81 Mark bzw. 1,78 Mark per Tonne erhöht.

Das Kohlensyndikat hat sich anscheinend der Klage der Luther-Regierung erinnert, daß in der Gegenwart die Pfennigrechnung außer Gebrauch gekommen sei. Indem es für seinen Teil in dieser Weise die Pfennigrechnung wieder einführt, verhöhnt es ganz offenbar eine Regierung, die ihm zwar politisch nahesteht, aber doch seinem Ideal einer Wirtschaftsdiktatur nicht entspricht.

Das Automobilwesen in Polen.

Amtlichen Angaben zufolge gab es in Polen am 1. Juli 1924 7 501 Kraftwagen, und zwar 5 486 Personenwagen und 2015 Lastautos. Die Zahl der Motorräder betrug 934. Am 1. Juli d. J. zählte man dagegen 13 064 Kraftwagen und 2 122 Motorräder. Von den Kraftwagen waren 10 457 Personenwagen und 2 607 Lastautos.

Die Zahl der Autos ist im letzten Jahr mithin um nahezu 100 Prozent gewachsen, die Zahl der Motorräder sogar um mehr als 100 Prozent. Die meisten Kraftwagen hat Warschau, wo 2860 Personenwagen und 657 Lastautos, sowie 303 Motorräder registriert sind. Es folgt die Wojewodschaft Posen mit 2200 Autos und 427 Motorrädern. An dritter Stelle steht die Wojewodschaft Schlesien mit 1733 Kraftwagen und 443 Motorrädern und an vierter Stelle die Wojewodschaft Krakau mit 993 Kraftwagen und 290 Motorrädern. Die Zahl der Autobusse und Mietautos betrug im 1. Juli d. J. allein in Warschau 980, in ganz Polen 1920.

In Ungarn werden Darlehen nicht aufgewertet.

Der Staatsgerichtshof in Budapest verhandelte die Aufwertungsklage der Wiener Allgemeinen österreichischen Bodenkreditanstalt gegen eine Frau Adler. Die Bank hatte noch im Frieden der Frau Adler ein Darlehn von 125 000 Kronen gewährt, welches auf ein Budapester Grundstück sichergestellt wurde. Frau Adler wollte vor kurzem der Wiener Bank ihre Schulden in Papierkronen zurückzahlen, was jedoch von der Bank nicht akzeptiert wurde. Die Frau deponierte daraufhin die 125 000 Kronen bei Gericht und suchte gleichzeitig an, das Gericht möge aussprechen, daß die Wiener Bodenkreditanstalt verpflichtet sei, die Rückzahlung der Schuld in Papierkronen anzunehmen und das Pfandrecht amtlich zu löschen. Das Gericht hat sein Urteil in diesem Sinne gefällt und dieses Urteil wurde in zweiter Instanz bestätigt.

Der vermehrte Baumwoll-Anbau. Die erste Berechnung des Baumwollareals für die Saison 1925/26 ergibt die Rekordzahl von 18 204 000 Acres. Verglichen mit 12 741 000 Acres im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres ist eine Zunahme von etwa 30 Prozent in dem mit Baumwolle bepflanzten Areal festzustellen. Wenn man außerdem noch berücksichtigt, daß die indische Regierung sich lebhaft bemüht, den Stapel und die Qualität der englischen Baumwolle zu verbessern, so erscheint diese Nachricht besonders bedeutsam.

Die Erfolge eines gemischtwirtschaftlichen Unternehmens.

Die hamburgischen Elektrizitätswerke A.-G., die den gesamten hamburgischen Staat und weitere angrenzende Gebiete mit Kraft versorgen, verzeichnen für das Stabilisierungsjahr 1924 einen großen Erfolg. Gegenüber dem Inflationsjahr 1923 brachte das erste Stabilisierungsjahr eine Steigerung des Stromabsatzes um fast 50 Prozent (195 gegen 138 Millionen Kilowattstunden). Weitaus der stärkste Abnehmer war die Industrie (123 von 194 Mill.); die Steigerung der Stromabnahme durch sie von 87 auf 123 Millionen beweist, wie belebend die Stabilisierung der Währung auf die industrielle Technik gewirkt hat. Die Zahl der Elektrizitätszähler stieg von 134 000 auf 174 000. Bei der Preisgestaltung zeigt sich ebenso wie bei den Sächsischen Kraftwerken, daß die Absatzerweiterung eine Preiserhöhung überflüssig machte, obwohl die Kohlenpreise um 20 Prozent, Erneuerungen und Reparaturen um 60 Prozent teurer kommen als damals und obwohl die Abgaben 10 Prozent des Umsatzes ausmachten (gegenüber 18 Proz. 1914).

Die Gewinne zeigen allerdings, daß noch eine Verbilligung des Strompreises möglich und für ein gemischtwirtschaftliches Werk wohl auch zu empfehlen gewesen wäre, denn für die Industrie sind niedrigere Selbstkosten, für den Kleinverbraucher ein geringerer Aufwand an Licht und Kraft die Hauptsache bei der gegenwärtigen gespannten Wirtschaftslage. Auf das Kapital von 66 Millionen wird nämlich nach Abzug aller Kosten und Abschreibungen ein Reingewinn von 11,29 Millionen ausgewiesen, aus dem 10 Prozent Dividende verteilt und außerdem an den Hamburgischen Staat 4,46 Millionen Reingewinnabgabe gezahlt werden. Dieser Gesamtgewinn mit reichlich 16 Prozent ist sehr hoch.

Wie gemeldet wird, sollen die Privataktionäre aber noch einen Zusatzgewinn erhalten. Man will nämlich die noch bestehenden 5,18 Millionen Vorratsaktien dadurch beseitigen, daß eine bei der Goldumstellung gebildete Sonderreserve von 4,39 Millionen Mark aufgelöst und in der Form von Gratisaktien neben der 10prozentigen Dividende an die Aktionäre verteilt wird. Dadurch werden die Vorratsaktien zu ordentlichen Stammaktien. Das bedeutet zwar eine Erhöhung des dividendenberechtigten Kapitals, aber, da gleichzeitig eine Reserve aufgelöst worden ist, eine Lösung der Vorratsaktienfrage, wie sie ähnlich selten zu beobachten ist.

Wie eine Weltfirma in Zahlungsschwierigkeiten kam.

Schon seit Wochen befindet sich die Vulkan-Gummiwarenfabrik Weiß & Baeßler in Leipzig in Zahlungsschwierigkeiten, die durch Wechselverbindlichkeiten des Generaldirektors Ernst Weiß entstanden sind. Die Wechselverbindlichkeiten des Direktors beliefen sich auf rund 200 000 Mark, und durch die Geschäfte des Weiß ist die Vulkan-Aktiengesellschaft um etwa 600 000 Mark geschädigt.

Weiß hat es verstanden, in kurzer Zeit die enorme Summe durchzubringen. Obwohl er verheiratet ist, knüpfte er mit einer in der Lebewelt bekannten Ausländerin ein Liebesverhältnis an, die ihn um viele Tausende brachte. Auch gab sich Weiß leichtsinnig dem Spiele hin und hat dabei ebenfalls große Summen verloren. Als seine privaten Einkünfte zu diesem Schlemmerleben nicht mehr ausreichten, schrieb er Wechsel auf den Namen der Firma aus, ließ sie bei größeren Banken diskontieren, ohne dafür zu sorgen, daß sie aus seinen privaten Mitteln gedeckt wurden. Als eines Tages selbst in der Kasse der Firma keine Deckung mehr vorhanden war, wurde er entlarvt.

Die innere Lage der Aktiengesellschaft, die mehrere hundert Arbeiter beschäftigt, wird in Bankkreisen als günstig bezeichnet, vor allem, da die Zahlungsschwierigkeiten des Unternehmens nicht durch schlechte Geschäftslage entstanden sind. Von mehreren Leipziger Bankinstituten, darunter auch von der Leipziger Stadtbank, die ebenfalls in die Sache mit hineingezogen worden ist, wird eine Stützungsaktion vorbereitet, um die bekannte Weltfirma vor Schaden zu schützen.

Die Lage der Kieler Werften. Eine vom Abgeordneten Howe im Preußischen Landtag eingebrachte große Anfrage beschäftigt sich mit der schwierigen Wirtschaftslage der Stadtgemeinde Kiel infolge des Daniederliegens der Schiffsbautätigkeit auf den großen Werften, wo die Arbeiterzahl, die von 1914 mit 19 000 auf 34 000 während des Krieges gestiegen war, im August 1925 auf 14 800 und heute bereits auf 13 700 zurückgegangen ist. Der Abgeordnete fragt, ob das Staatsministerium bereit ist, eigene Bauaufträge an die Werften zu erteilen und auf die Reichsregierung wegen Erteilung von Bauaufträgen einzuwirken sowie eine Sonderzuweisung an die Stadtgemeinde Kiel für Notstandsarbeiten auszugeben.

Der Schiffsverkehr im Königsberger Hafen. In der vergangenen Woche herrschte im Hafen ein recht reger Schiffsverkehr, 38 Seeschiffe, darunter 22 deutsche und 9 fremde Dampfer, 4 deutsche und 1 fremder Segler und 2 Seelichter waren eingegangen. 10 Dampfer kamen leer ein, sie sollten durchweg Zellulose und Getreide laden. Ausgehend hat sich die Zahl der leeren Schiffe verringert, nur 7 Schiffe hatten keine Ladung. Von den übrigen waren 6 Schiffe mit Zellulose und 4 mit Getreide und Mehl befrachtet, 5 Schiffe hatten Holz und 4 Dampfer Stückgüter geladen. Eine umfangreiche und für den Straßenverkehr auf dem Kneiphof wichtige Arbeit wird zur Zeit am Hundegatt ausgeführt. Die Uferlinie der Straße „Am Kai" wird von der Ecke an der Deutschen Bank bis etwa zur Hälfte, bis zum Anfang der massiven Mauer durch Einbau eines Betonufers, das auf Betonpfählen ruht, begradigt, dadurch wird die Straße an Breite gewinnen und befahrbarer werden.

Neue Schatzscheine in Polen. Die polnische Regierung hat die Absicht, in den nächsten Tagen Schatzscheine für 30 Millionen Zloty herauszugeben. Das Sejmgesetz setzt eine Limitierung von 100 Millionen Zloty für die Herausgabe der Schatzscheine fest. Die Regierung hat aber bisher nur 40 Millionen Zloty herausgegeben.

Russisches Getreide in den baltischen Staaten. In Estland und Lettland sind bereits größere Posten russischen Getreides eingetroffen, wovon bei weitem nicht alles Transitware ist. In Riga ist der Roggenpreis infolgedessen von 25 Lat pro 100 Kilogramm im August auf 20,5 Lat Anfang Oktober gefallen. Während das russische Getreide in Estland und Lettland durchaus den Markt beherrscht, macht sich sein Einfluß auch schon in Litauen geltend. Litauen hat nach amtlichen Berechnungen 708 225 Tonnen Winterroggen und 8175 Tonnen Sommerroggen, sowie 107 205 Tonnen Winterweizen und 38 860 Tonnen Sommerweizen geerntet, wovon etwa 200 000 Tonnen exportfähig sind. Jedoch stockt die litauische Getreideausfuhr infolge der russischen Preisunterbietungen.

Aufliegende Schiffe in Italien. Am 1. September betrug die Zahl der in den Häfen stillliegenden italienischen Handelsdampfer 40 mit 64 364 Registertonnen. Ferner lagen 4974 Tonnen Segelschiffe still.

Danziger Nachrichten

Der Kampf gegen den Alkohol.

Der 1. Danziger Alkoholgegnertag, den die Landeshauptstelle gegen den Alkoholismus veranstaltet, wurde am Sonnabend durch einen Begrüßungsabend im Werftspeisehaus eingeleitet. Ueber 1000 Personen füllten den Saal und gaben Zeugnis von dem Vorwärtsschreiten der Abstinenzbewegung. Nach einigen einleitenden Musikvorträgen hieß der Vorsitzende der Landeshauptstelle gegen den Alkoholismus, Oberstadtsekretär Steinmetz, die Anwesenden, und insbesondere die Ehrengäste herzlich willkommen. Der Abend solle den Beweis erbringen, daß man auch ohne Alkohol des Lebens Freuden genießen könne. Staatsrat Meyer-Falk wünschte als Vertreter der hiesigen Behörden der Tagung den besten Erfolg. Indem er zur unermüdlichen Arbeit im Kampf gegen den Alkohol aufforderte, wies er auf Amerika hin, welches diesen Kampf schon ca. 100 Jahre führt und trotz seiner Erfolge auch heute weiterkämpft.

Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag des Großtemplers Blume aus Hamburg. Das Thema „Du und deines Volkes Not" wurde zu einer schweren Anklage gegen das soziale Elend unseres Volkes. Neun Millionen Betten sind in Deutschland zu wenig. Redner gab erschreckende Zahlen über an Geschlechtsleiden Erkrankter einzelner Städte und Provinzen. Der Kampf gegen die Trinksitten müsse einsetzen. Erste Forderung sei eine Tat an sich selbst. Die Worte Fichtes: „Stell dich so ein, als wenn es nur auf deine eigene Person ankommt" seien Leitspruch im Kampf gegen den Alkohol. Redner wußte seine ernsten Ausführungen mit viel Humor zu würzen, er wurde oft durch Beifall unterbrochen, der sich nach Schluß der Rede zur Begeisterung steigerte.

Der gemischte Chor des Guttempler-Gesangvereins unter Leitung seines Chordirigenten P. Richert gab Proben seines Könnens. Konzert sowie rhythmische und Kunstfreiübungen des Guttempler-Turn- und Sportvereins füllten den Abend. Ein geselliges Beisammensein an einer Kaffeetafel beschloß die gelungene Veranstaltung.

In der geschlossenen Hauptversammlung am Nachmittag gab der Vorsitzende der Landeshauptstelle gegen den Alkoholismus, Steinmetz, den Jahresbericht, worin insbesondere die Gründung einer eigenen Zeitschrift behandelt wurde. Dank der Opferwilligkeit der Mitglieder konnte am 1. Dezember v. J. die erste Nummer der Zeitschrift „Der Kämpfer" erscheinen. Eine weitere Aufgabe der Landeshauptstelle bestand in der Propaganda für das Gemeinde-Bestimmungsrecht, auch der Schankkonzessionsfrage wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Studienrat Rehse (Oranienburg) hielt hierauf einen Vortrag über das

Gemeinde-Bestimmungsrecht.

Dieses Recht jedes wahlfähigen Mannes und jeder wahlfähigen Frau mitzubestimmen bei Schankkonzessionserteilung sei in Danzig bzw. Deutschland durchzuführen zur Zeit noch nicht möglich. Aber die Bevölkerung müsse durch rege Propaganda dazu reif gemacht werden.

Pfarrer Hinz (Wonneberg) sprach im Anschluß daran über

alkoholfreie Jugenderziehung.

Unsere Jugend müsse vor dem Alkoholismus bewahrt werden. Wenn die Aufklärung in der Schule versage, seien die Eltern verpflichtet, für Aufklärung über die Alkoholgefahr zu wirken. Beim Schulunterricht ließen sich mit Leichtigkeit Anknüpfungspunkte finden um den Wert alkoholfreien Lebens den Kindern vor Augen zu führen. Es wurden dann zwei Entschließungen angenommen, von denen sich eine an die Kirche wendet, die andere, durch Staatsgesetz ein Verbot der Verabfolgung von alkoholischen Getränken an Jugendliche unter 18 Jahren fordert und Nüchternheitsunterricht in den Schulen wünscht.

Dr. med. Wagner hielt hierauf einen Vortrag über

Alkoholismus und Bauprogramm,

wobei der Wert einer gesunden und freundlichen Wohnung für die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs betont und dargelegt wurde. Redner sprach sich für die Schaffung von Eigenheimen aus.

Herr Seiler sprach über den

Kampf gegen den Schmuggel.

Redner schilderte die raffinierte Methode des Schmuggels, insbesondere des Spritschmuggels. Diese müsse unbedingt schärfer bekämpft werden als bisher. Herr Brock behandelte das Thema „Unsere Presse", wobei er insbesondere darlegte, wie die Alkoholinteressenten Märchen über Amerika in die bürgerlichen Zeitungen lancieren. Es wurden alsdann drei Entschließungen angenommen, die sich gegen diese irreführenden Meldungen aussprechen, das Gemeinde-Bestimmungsrecht fordern und die Festsetzung der Polizeistunde auf 12 oder 1 Uhr verlangen.

Studienrat Rehse gab sodann einen Rück- und Ausblick über die antialkoholische Bewegung und betonte, daß die Angehörigen aller Nationen und aller Stände an der Bekämpfung des Alkoholismus ein Interesse haben müßten.

Abends fand im großen Saale des Werftspeisehauses vor vollbesetztem Hause ein öffentlicher Lichtbildervortrag statt, in dem der Vorsitzende der deutschen Guttempler, Blume (Hamburg), sich mit dem trockengelegten Nordamerika beschäftigte. Schon vor 150 Jahren haben dort Kämpfe gegen den Alkoholismus eingesetzt, mit dem Erfolg, daß jetzt das Alkoholverbot in der amerikanischen Verfassung festgelegt worden ist. Der Weg dazu sei über das Gemeindebestimmungsrecht gegangen. Bei der Verfassungsänderung hätten sich von 48 Staaten 45 für das Alkoholverbot erklärt, viele einzelstaatliche Parlamente sogar einstimmig. Das beweise, daß das Alkoholverbot der Stimmung der Bevölkerung Rechnung trage. Wenn das Verbot auch hier und da übertreten werde, so geschehe das hauptsächlich von den Eingewanderten. Die meisten Meldungen über die Nutzlosigkeit des Alkoholverbots seien Falschmeldungen interessierter Kreise. An Tabellen und Lichtbildern zeigte Redner die günstige Wirkung der Trockenlegung durch Rückgang der Straftaten, der Armenunterstützungsfälle, der Sterblichkeit, der Gefangenenzahlen, der Tuberkulose usw. An eine Trockenlegung Danzigs und Deutschlands sei vorläufig nicht zu denken, aber das Gemeindebestimmungsrecht müsse bald erreicht werden.

Das schöne Schiff in alter und neuer Zeit.

Im Stadtmuseum in der Fleischergasse wurde heute mittag um ½1 Uhr die von der Kunstforschenden Gesellschaft Danzig arangierte Ausstellung „Das schöne Schiff in alter und neuer Zeit" durch Ansprechen des Museumsdirektors Mannowski und des Kustos Abramowski eröffnet. Dem feierlichen Akt wohnten eine Anzahl geladener Personen bei. Durch Stiche, Handzeichnungen, Grundrisse, Gemälde und Modelle wird die kraftvolle Schönheit mittelalterlicher Schiffe vermittelt und an Modellen der Neuzeit die einfache klare Linie des modernen Schiffbaues zeigt.

Die Ausstellung gibt einen klaren Ueberblick, wie sich von dem bizarren Typ der mittelalterlichen Koggen und Krawele der Gedanke des modernen Schiffbaues entwickelt hat. Weitere Stiche zeigen mittelalterliche Fluß- und Hafenlandschaften, von denen insbesondere die Ansichten von Alt-Danzig interessieren dürften. Alte Schiffsurkunden und Bilder von Seeschlachten vervollständigen das Ganze. Die Ausstellung soll dem Laien den Sinn für die Schönheit eines Schiffes erschließen. Nicht nur bei den im Schiffbau tätigen Berufen dürfte die Ausstellung großes Interesse finden.

Vier Jahre Zuchthaus wegen Brandstiftung.

Sonnabend hatten die Geschworenen wiederum über ein Verbrechen der Brandstiftung zu Gericht zu sitzen. Die Angeklagten waren ein Hofbesitzer Joseph Lewinski aus Hundertmark, dessen Ehefrau Anastasia und ihr Bruder Wladislaus Mykczinski, der polnischer Staatsangehöriger ist und im Sommer seine Schwester, Frau Lewinski, auf längere Zeit besucht hatte, um bei den Bestellungsarbeiten zu helfen.

In der Nacht vom 8. zum 9. Juli brannten Wohnhaus und Stall des Lewinski ab. Gegen mittag des 9. Juli auch noch dessen Scheune. Der Brand der Scheune scheint aus anderen Ursachen entstanden zu sein, die noch nicht ermittelt sind. Der Brand des Wohnhauses mußte jedoch zu Lasten des Lewinski fallen, der schon immer davon gesprochen hatte, es wäre am besten, wenn das schon recht baufällige Wohnhaus abbrenne, damit ein neues erbaut werden könne. Die Versicherungssumme des 120 Morgen großen Grundstückes einschl. Inventar betrug 25 000 Dollar, wovon auf das Wohnhaus allerdings seines Zustandes wegen der geringste Teil entfiel. — Frau L. und ihr Bruder waren deshalb mitangeklagt, weil sie angeblich nichts getan hatten, um L. von seinem Vorhaben abzuhalten.

Gegen 4 Uhr morgens wurde Frau L. von ihrem Mann geweckt, der zu ihr eine Aeußerung machte, die darauf schließen ließ, daß er sein lang geplantes Vorhaben ausgeführt und das Haus in Brand gesteckt habe. Bald darauf vernahm Frau L. auch schon das Knistern der brennenden Dachsparren.

Lewinski hatte inzwischen die Dienstboten geweckt und beteiligte sich an den Rettungsarbeiten. Für Frau L., die sich überdies in anderen Umständen befand, wäre es sehr schwer gewesen, in der Nacht einen mindestens halbstündigen Weg zum nächsten Postamt oder einer Amtsperson zu gehen und den Brand zu melden. Ebenso hatte ihr Bruder genug bei der Rettung der Utensilien und des Viehs zu tun. — Der Angeklagte hatte dem Untersuchungsrichter und den die Angelegenheit bearbeitenden Kriminalbeamten ein Geständnis auch darüber abgelegt, wie er den Brandherd angelegt. Bei der Verhandlung zeigte er sich außerordentlich erregt und widerrief das frühere Geständnis, auch ganz besonders das Zugeständnis, daß er das Feuer selbst angelegt habe.

Die Geschworenen sprachen Lewinski der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig. Frau L. und ihr Bruder wurden für nichtschuldig erklärt. Das Urteil gegen Lewinski lautete auf vier Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf die Dauer von fünf Jahren. Von der Stellung unter Polizeiaufsicht wurde Abstand genommen. — Die Verhandlung erstreckte sich bis in die Abendstunden hinein.

Erfolgreiche Veranstaltung.

Während des Sonnabends und Sonntags hatten sich etwa 40 Jungen und Mädels aus der Führerschaft der Sozialistischen Arbeiterjugend des Freistaates in Kahlbude zu einem Funktionärkursus zusammengefunden, der Material Wissen und Richtlinien für die Arbeit der Bewegung vermitteln sollte. Diese Aufgabe darf als außerordentlich gut gelungen bezeichnet werden. Die vier grundlegenden Referate über „Jugend und Sozialismus" (Gen. Dombrowski), „Jugendrecht und Jugendpflege" (Gen. Sommerfeld), „Geschichte der Arbeiterjugendbewegung" (Gen. Brost) und „Organisation und Agitation" (Gen. Leschner) gaben zu durchweg lebhaften Aussprachen und Fragen Anlaß.

In außerordentlich rühriger Weise hatten die Kahlbuder Genossen (die alten und die jungen) für Quartier und Verpflegung gesorgt und boten dadurch ein feines Beispiel praktischen Sozialismus! Die Dankbarkeit aller Teilnehmer ist ihnen sicher.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 9. Oktober: Deutscher D. „Gerhard" (87) von Elbing, leer für Bergenske, Danzig; deutscher Schl. „Larissa" mit den Seel. „Hansfelde" (677) und „Odenfelde" (675) von Lübeck, leer für Danz. Sch.-K., Hafenkanal; deutscher D. „Maron" (303) von Wik mit Heringen für Behnke & Sieg, Danzig; deutscher D. „Consul Schulte" (1843) von Königsberg, leer für Reinhold, Westerplatte; norwegischer D. „Jern" (530) von Stettin, leer für Bergenske, Westerplatte; deutscher D. „H. Bauermeister" (215) von Holbäk, leer für Wolff, Danzig; norwegischer D. Benny (271) von Stettin, leer für Bergenske, Gloriaspeicher; deutscher D. „Elbing 3" (186) von Elbing, leer für Wolff, Legan; dänischer D. „Hindsholm" (876) von Liverpool über Stettin mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; deutscher D. „Aeolus" (356) von Hamburg mit Gütern für Behnke & Sieg, Hafenkanal; französischer D. „Californie" (3308) von Le Havre mit Gütern und Passagieren für Worms, Hafenkanal; schwedischer S. „Fram" (155) von Ystad, leer für Artus, Hafenkanal; dänischer D. „Niels Ebbesen" (382) von Kopenhagen mit Passagieren und Gütern für Reinhold, Hafenkanal; englischer D. „Baltriger" (658) von Libau mit Passagieren und Gütern für U. B. C., Hafenkanal; deutscher D. „Hertha" (487) von Swinemünde mit 31 Passagieren für Norddeutscher Lloyd, Hafenkanal; holländischer D. „Zuid Holland" von Kopenhagen, leer für Hansa, Freibezirk; schwedischer D. „Bengt" von Kiel, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; schwedischer D. „Wira" (641) von Aarhus, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte.

Ausgang. Am 9. Oktober: Schwedischer D. „Iris" nach Helsingfors mit Gütern; norwegischer D. „Jaederen" nach London mit Holz; norwegischer D. „Sproit" nach Antwerpen mit Gütern; deutscher D. „Carl" nach Hamburg mit Gütern; schwedischer Schl. „Saturnus" nach Gotland leer; schwedischer D. „Roland" nach Gotenburg mit Gütern; deutscher D. „Hertha" nach Pillau mit 10 Passagieren; englischer D. „Baltriger" nach London mit Passagieren und Gütern; estländischer M.-S. „Venus" nach Helsingfors mit Sprit; schwedischer D. „Smut" nach Aarhus mit Kohlen; schwedischer D. „Sylvia Elvira" nach Oslo mit Sprit.

Standesamt vom 10. Oktober 1925.

Todesfälle: Schlosser Otto Schulz, 61 J. 2 M. — Sohn des Schneidermeisters Hermann Steckel, 2 M. — Tochter des Arbeiters Adolf Wenzel, 5 J. 11 M. — Invalide Martin Sauer, 78 J. 10 M. — Witwe Ottilie Fürner geb. Wiesner, 84 J. 7 M. — Leutnant der 7. Komp. Reichs.-Inf.-Regts 5 Hans Speidel, 25 J. 4 M.

3P BORG Stambul 3P
Einfache Packung
dafür ausgezeichnete Qualität.

Stadttheater-Morgenfeier: Friedrich der Große.

Ein kurioser Gedanke, die erste Morgenfeier einem Mann zu widmen, der nach eigenem stolzen Bekenntnis deutsch nur „wie ein Kutscher" (wenn er das wenigstens gekonnt hätte!) sprechen zu können sich rühmte; der bei Goethe nur „ekelhafte Plattheiten" fand; der Leibnizens Berliner Akademie französierte; der die sich ihm nähernden Lessing, Winckelmann, Klopstock brutal von sich stieß; der nichts, aber auch nichts zur Entfaltung des sich mächtig regenden deutschen Geisteslebens getan hat, außer mit Zynismus über deutsche Sprache und Literatur um sich werfen, so daß Schiller schmerzlich feststellen mußte, daß die deutsche Kunst von Friedrich „schutzlos, ungeehrt" blieb; der sich überhaupt den echt königlichen Ausspruch leisten konnte: „Ich komme auch ohne Deutsche aus!" (Und dieser selbe Friedrichs Rex ist der gefeierte Wahlplakat- und Filmheros der heutigen Deutschnationalen — sortiert ihrer selbst und wissen nicht wie!)

Ja, im übrigen fühlte sich der Held der Schlachten als Dichter, schrieb unheimlich viele Verse, französische natürlich, und der arme Voltaire mußte dann sein Urteil abgeben — er nannte das schmutzige Wäsche waschen. Oh, er hat auch ein paar deutsche Poeme verfertigt, eine kleine Probe lautet so:

Zum Zipfel, zum Zapfel,
Zum Scherber, zum Pfriemen,
Bei der Jungfer Christinen
Zum Dachfenster rein!

Wie gesagt, eine spaßhafte Idee, diesem Mann eine literarische Morgenstunde einzuräumen. Dr. Grußendorf rechtfertigte einleitend diese Idee und zollte dem seiner Meinung nach bei der Nachwelt zu kurz kommenden Künstler Friedrich ein gemessenes Lob; zur Aufklärung seines Irrtums sei ihm das ausgezeichnete Buch von Werner Hegemann „Fridericus" (bei Jacob Hegner in Hellerau empfohlen.

Es folgten musikalische Vorträge, von denen das Trio aus dem „Musikalischen Opfer" von Bach am besten abschnitt; die Herren Wolfsthal, Schröder, Bamberger brachten es klangschön und exakt zu Gehör. Armand rezitierte Oden und Episteln, die ebenso belanglos waren wie der läppische Einakter „Der Modeaffe", in der sich die Herren Soehnker und Nord besonders auszeichneten.

Das große Publikum hatte wohl andere Dinge erwartet. Die Veranstaltung war eine komplette Nichtigkeit. K. R.

Elfriede Mertins als Jou-Jou.

Zweites Berliner Gastspiel im Wilhelm-Theater.

Die Direktion des Wilhelm-Theaters hat einen guten Griff getan, als sie Elfriede Mertens nach Danzig holte. Sie ist entzückend wenn sie Jou-Jou spielt, hat köstliche Einfälle und ein übersprudelndes Temperament. Sie versteht es, einen gewissen Frauentyp mit solcher Echtheit zu geben, so leicht und unterhaltend zu plaudern, daß man mit ihrer naiv-frechen Selbstverständlichkeit witzige Cochamerien zum besten gibt, muß man aus vollem Halse lachen. Sie setzt alles in Bewegung, erfüllt selbst einen solchen Schmarren, wie es das Stück ist, mit Leben und macht ihn zu einem amüsanten Lustspiel. Es ist wirklich eine Kunst, bei einen so öden Dialog, wie ihn beispielsweise der zweite Akt enthält, dem Zuschauer nicht nur die Langeweile zu verscheuchen, sondern ihn in die übermütigste Laune zu versetzen.

Die Nachtwächterstochter Jou-Jou ist eine andere Auflage von Lissi, der Kokotte; hat einen treuen Liebhaber, Lebemann vom Scheitel bis zur Sohle, dieser wiederum einen Freund, Professor Boniface Barbier, ein trauriger Herr, der die afrikanische Wüste weit besser erforscht hat als die Frauen. Der gute Boniface lernt Jou-Jou irgendwo kennen, macht ihr einen Heiratsantrag, der natürlich Gehör findet — denn wer konnte besser zu Jou-Jou passen als eben Boniface — und erzählt von seinem ersten Glück dem ahnungslosen Freund. Dieser hat nichts anderes zu tun als von Eifersucht gepackt zu werden und Jou-Jou das Märchen aufzubürden, daß Boniface eine für die Ehe immerhin wichtige Vorbedingung durch einen unglücklichen Umstand abhanden gekommen sei. Das scheint Jou-Jou jedoch belanglos. Wichtiger ist, dem schon mit ihr verlobten Professor, der seine Angebetete, nur mit einem Höschen bekleidet, in der Wohnung des Freundes trifft und deshalb ganz das seelische Gleichgewicht verloren hat, ihre Unschuld zu beweisen und ihn trotzdem zur Hochzeit zu bewegen. Durch mannigfache Tücke gelingt ihr das auch, so daß sie den alten Freund verabschieden kann, nachdem dieser noch das ihm angedichtete Man[illegible] als unzutreffend widerlegt hat.

Den bedauernswerten Boniface gab Hanns Jacob mit überzeugender Echtheit. Albert Bennefeld war ein keesir Junge, Jou-Jous Freund Julos Raton. Auch Erich Neuberger spielte Jou-Jous Vater Sabadelle mit viel Humor. Der Beifall des Hauses, das allerdings nur schwach besucht war, war groß. —st.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zeilenpreis 15 Quadratpfennig

Sozialistische Kindergruppe Danzig. Montag, den 12. Oktober: Schnitzeljagd. Treffpunkt der Jäger 9½ Uhr am Langgarter Tor.

SPD., Zoppot. Diskussionsabend am Montag, den 12. Oktober, abends 7 Uhr, im „Bürgerheim".

Gemeinde- und Staatsarbeiterverband. Donnerstag, 15. Oktober, abends 6 Uhr, in der Maurerherberge, Schüsseldamm: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Spill „Neuwahl der Krankenkasse"; 2. Abrechnung vom dritten Quartal; 3. Verschiedenes.

Volkstagsfraktion der SPD. Dienstag, den 13. Oktober, abends 7 Uhr, Fraktionssitzung.

Friseurgehilfen und -Gehilfinnen der Freien Stadt Danzig. Dienstag, den 13. Oktober, abends 8.30 Uhr: Große Versammlung im Gesellschaftshaus, Heilige-Geist-Gasse 107. Vortrag: Kollege Bumblatt-Berlin. Der Vorstand.

SPD. 5. Bezirk Langfuhr. Mittwoch, den 14. Oktober, abends 7 Uhr: Bezirksversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Kunze. 2. Bezirksangelegenheiten. Versammlungslokal wie bisher. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Spielgruppe der Arbeiterjugend. Heute, Montag, Uebungsabend im Jungsozialistenheim, Am Spendhaus 6.

Sozialistische Kindergruppe Ohra. Mittwoch, den 14. Oktober, von 4—6 Uhr nachmittags, Handarbeit in der Sporthalle.

SPD. Ortsverein Ohra. Mittwoch, den 14. Oktober, abends 7 Uhr, in der Sporthalle Frauenversammlung. Vortrag des Gen. Klotowski. Anschließend findet gemütliches Beisammensein statt. Zahlreichen Besuch erwartet Die Frauenkommission.

Kleine Nachrichten

Schwere Unwetterkatastrophe in Italien.

Drei Eisenbahnbrücken eingestürzt.

Infolge eines heftigen Orkans, der am Ionischen Meer wütete, wurde eine über den Fluß Ponza führende vierzehn Meter lange Eisenbahnbrücke fortgerissen. Kurz darauf stürzte eine etwa 500 Meter von der ersten Unglücksstelle entfernte Brücke über einen Bach zusammen. Eine dritte Eisenbahnbrücke wurde schließlich auf derselben Strecke zwischen den Stationen St. Caterine—Guardavalle fortgerissen. Eine Lokomotive stürzte hinab. Personen sind hierbei nicht zu schaden gekommen. Der Untersekretär für das Verkehrswesen und Vertreter der Behörden begaben sich an die Unglücksstelle, um die Wiederherstellungsarbeiten zu leiten. Der Verkehr auf der Strecke soll in einigen Tagen wieder aufgenommen werden.

*

Zwölf Tote bei einem Eisenbahnunglück.

Bei Catanzaro in Kalabrien ereignete sich infolge des Brückeneinsturzes ein furchtbares Eisenbahnunglück. Als ein Personenzug die Brücke zwischen Bagolato und Guardavalle überfuhr, gab ein mittlerer Brückenpfeiler nach, und der Zug stürzte in den angeschwollenen Fluß hinab. Die Hilfeleistung war sehr schwierig. Bisher wurden zwölf Tote und zahlreiche Verwundete geborgen.

Tragisches Ende eines altrussischen Emigranten. Dieser Tage wurde aus dem Gefängnis Sing-Sing in Neuyork ein Mann entlassen, der vor Jahren unter dem Namen Hermann Klatzko in Amerika eingewandert war und unter diesem Namen zu sechzehn Jahren Gefängnis wegen Ermordung seiner Geliebten und deren Freundes verurteilt worden war. Sofort nach der Entlassung begab sich der Enthaftete nach einem Hotel und schnitt sich mit einem Rasiermesser die Kehle durch. Die Nachforschungen der Polizei haben ergeben, daß der angebliche Klatzko in Wahrheit der Graf Michael Michaelowitsch Busienow war, der als Oberst der Kosakenleibgarde am Zarenhofe eine große Rolle gespielt hatte. Infolge seiner offen bekundeten liberalen Gesinnung war er beim Zaren in Ungnade gefallen und vor 23 Jahren nach den Vereinigten Staaten ausgewandert.

Auf der Suche nach versunkenen Schätzen. Von Sewastopol aus werden Versuche gemacht, um die Ladung des während des Krimkrieges untergegangenen englischen Kriegsschiffes „The Black Prince" zu retten. Dieses Kriegsschiff führte damals eine größere Ladung von Gold und man hofft, dieses jetzt mit Hilfe moderner technischer Mittel zutage zu fördern. Von Noworossijsk aus bemüht man sich, ein anderes untergegangenes englisches Schiff zu heben, den Transporter „Worpike", der 1918 an der Küste unweit der genannten Stadt gesunken ist. Die Arbeiten werden durch die Witterung aber sehr behindert und es ist noch fraglich, wieweit sie gelingen werden.

Der farnesische Becher zertrümmert. „Messagero" meldet aus Neapel: Ein Aufseher des dortigen Nationalmuseums hat, um sich für eine ihm vom Direktor des Museums auferlegte Disziplinarstrafe zu rächen, den berühmten farnesischen Becher, der aus einem einzigen Stück Onyx geschnitten ist, zerschlagen. Dieser Becher ist eins der kostbarsten Meisterwerke alter Kunst und hat wegen seines Materials nicht seinesgleichen auf der ganzen Welt. Die Direktion hofft, die einzelnen Stücke des Bechers wieder zusammenfügen zu können.

Drei Millionen Besucher der Münchener Verkehrsausstellung. Der deutschen Verkehrsausstellung, die am 11. Oktober ihre Pforten schließen wird, war, wie sich jetzt schon sagen läßt, ein voller Erfolg beschieden. Der Besuch mit nahezu drei Millionen Menschen hat weit den Voranschlag übertroffen und das finanzielle Ergebnis wird, wie die „Bayerische Staatszeitung" erfährt, so günstig sein, daß die Ausstellung ohne Defizit abschließen wird und die Garantiesumme der Stadt nicht in Anspruch genommen zu werden braucht.

Zwei Mahlzeiten in zehn Jahren. Ein außerordentlich bescheidenes Lebewesen, das im Laufe von zehn Jahren nur zweimal Nahrung zu sich genommen hat, wird im Zoologischen Museum von Triest gezeigt. Der dort eingebrachte Proteus oder Olm, eine Lurchenart, die an der englischen Küste in Felsengrotten in beträchtlichen Wassertiefen lebt, hat sich bisher im Museum schon zehn Jahre lebend erhalten, wobei er nur zweimal mit kleinen Fischen gefüttert worden ist. Dabei ist dem Lurch keine Spur von Unterernährung anzumerken. Man glaubt eher die Erfahrung gemacht zu haben, daß seine Kiefer und seine Lungen während der Fastenzeit noch größer geworden sind.

Das Schiffsunglück bei Kapstadt. Die Nachforschungen nach dem griechischen Frachtdampfer „Margarita", der wahrscheinlich in der Gegend zwischen Ostlondon und Port Elisabeth gescheitert ist, sind aufgegeben worden. Man nimmt an, daß sich während eines heftigen Sturmes am Donnerstag die Ladung verschoben hat und daß das Schiff infolgedessen gekentert ist. Es ist anzunehmen, daß die Besatzung des Schiffes, die aus 35 Griechen und einem Japaner bestand, bei dem Schiffbruch ertrunken ist.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 10. 10. 25

1 Reichsmark 1,24 Danziger Gulden

1 Zloty 0,86 Danziger Gulden

1 Dollar 5,22 Danziger Gulden

Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 10. Oktober. (Nichtamtlich.) Weizen 128—130 Pfd. 10.75—11.25 G., Weizen 125—127 Pfund 10.25 G., Roggen 118 Pfd. 7.80—7.90 G., Futtergerste 8,50—9.50 G., Braugerste 9.25—10.50 G., Hafer 8.25—8.60 G., kl. Erbsen 11,50—12.00 G., Viktoriaerbsen 12.00—15,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Druck und Verlag von J. Gehl & Co. Danzig. Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig.

Trinkerfürsorgestelle.
Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 1 bis 3 Uhr nachm. in der Wiebenkaserne, Flügel A, Eingang Wallplatz, Hochparterre Zimmer 10. 1960

Stadttheater Danzig
Intendant: Rudolf Schaper
Heute, Montag, den 12. Oktober, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie I.
Rigoletto
Oper in 4 Akten nach Victor Hugos „Le roi s'amuse" von F. M. Piave. Musik von Giuseppe Verdi.
Personen wie bekannt. Ende 10½ Uhr.
Dienstag, 13. Oktober, abends 7½ Uhr. Dauerkarten Serie II. „Die Bohème." Oper.
Mittwoch, 14. Oktober, abends 7½ Uhr Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Zum 2. Male „Komödie der Verirrungen."

Danziger Volkstanz-Kreis
14. Oktober bis 31. Oktober 1925
Volkstanz-Lehrgang
Leitung: Otto Jimbrecht-Hamburg
Anmeldg.: Stockturm, 2 Tr., Teilnahmegebühr 4 G

Danziger Volkschor
Chormeister: Eugen Ewert
Uebungsstunden und Aufnahme neuer Mitglieder jeden Dienstag von 7 bis 9 Uhr in der Aula Kehrwiedergasse

Alkoholfrei
Speisehaus Edelweiß
Anerkannt guter Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch
Kaffee und eigenes Gebäck
Solide Preise 19464
Goldschmiedegasse 30
Telephon 6117

Badeanstalt
Langfuhr, Ferberweg 19
Danzig, Altst. Graben 11 (Nähe Holzmarkt)
Sämtliche medizinischen sowie einfache Wannenbäder auch für Krankenkassen 19461
Geöffnet von 9—7 Uhr **Heinrich Richter**

Auf dem Wege Holzmarkt—Kohlenmarkt bis Langgasser Tor
ein Beutel mit Zeitungsgeld und ein Schlüssel verloren
Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben in der Geschäftsstelle abzugeben
Danziger Volksstimme

Beginn der Mutterschulkurse
am Dienstag, dem 20. Oktober 1925 im Lehrsaal der Gesundheitsverwaltung Sandgrube 41a
19598
Beitrag 5.00 Gulden, für Unbemittelte kostenlos. Mündliche oder schriftliche Anmeldungen für Vor- bzw. Nachmittagskurse werden dortselbst (1. Stock, Zimmer 13) von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags entgegengenommen.

Zeitungs-Trägerinnen
werden eingestellt.
Danziger Volksstimme
Am Spendhaus Nr. 6.
NUR solche wollen sich melden, die ohne Kinder austragen.

Näherin
empfiehlt sich zur Ausbesserung
sämtl. Damen-, Herren- und Kinder-Garderoben.
Kürzeste Lieferfrist bei mäßiger Preisberechnung
Holzgasse Nr. 2, parterre.

Anfertigung nach Maß
aus mitgebrachtem Stoff und Zutaten unter Garantie für Sitz.
Anzug, neueste Formen . . G. 50.—
Paletot oder Mantel . . . . G. 40.—
Lieferung in einigen Tagen, Eilbestellung in 2—3 Tagen 15590
Auf Wunsch liefere Zutaten selbst billigst.
H. Kubla, Heilige-Geist-Gasse 29 I

Heinrich Zille

dessen berühmte Albums:
„Mein Milljöh"
69. bis 74. Tausend
und
Kinder der Straße
79. bis 84. Tausend
soeben in neuen, verschönten Ausgaben erschienen sind.
Preis je 3.75 G
Beide Albums zusammen in einem Band nach Original-Entwurf Zilles in Künstlerleinen vornehm gebunden
Preis 11.50 G
Zu beziehen durch:
Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6 / Paradiesgasse 32

Nähmaschinen
Neueste Modelle
Die Perle deutscher Feinmechanik
10 Jahre Garantie!
Staunend billige Preise
Bequeme Teilzahlung
Arno Hesselbach
vorm. Otto Kischke
Tiegenhof
Bahnhofstraße Nr. 162
Beste Reparatur-Werkstätten

Herren- u. Damen-Maskenkostüme und Nähmasch. zu kauf. ges. Böttcherg. 3, part. lks.

Tägl. frische Waggons **Winterkartoffeln** für Wiederverkäuf., p. Zentner 2,50 G., größ. Posten billiger, zu hab. im Speicher Hopfengasse Nr. 43, Tel. 1769 und 5785. (19514

Betten, eis. Kindbettgest. Regulator, Bettgest. m. Matr. zu verkaufen Böttchergasse 3, pt. lks.

Haarnisse
Kopfungeziefer
Brut — Kopfstaub, Schuppen entfernt garant. sof. restlos 18860
Haarreinigungs-Kamm
Nisska
Prospekte kostenlos in Drogerien u. einschlägig. Geschäften, wo nicht, durch **Drogerie Junkergasse 12.**

Verlegbarer Kleiderschrank zu verkaufen. Gibramczik, Am Spendhaus 6. (15884

Vertiko, fast neu, f. 45 G., 1 [illegible] f. 10 G., fortzugshalb. zu verk. Spendhaus-Neugasse 4, part., lks.

Kleiderschrk., Vertiko, Eßtisch, Stühle, Waschtisch, Schreibtisch, Spiegel usw. zu verkaufen Vorstädt. Graben 34, 2.

Da.- u. H.-Ueberzieher, mittl. Fig., a 8 G, zu verk. Holzmarkt 9, 3.

Neues ungebrauchtes **Kinderbettgestell** zu vk. Fleischerg. 21, 2.

Schreibmaschine Mercedes, zeich. Bürotische billig zu verkauf. Goldschmiedeg. 31, 1.

Elektrische Kronen für Herrenzimmer billig zu verkaufen **Rudolf Brzezinski,** Holzmarkt 24.

Chaiselongue zu verkaufen **Ketterhagergasse 9.**

Winterkleid, neu, Gr. 44/46, preisw. zu verk. Korkenmachergasse 1, 1

Ehe Sie eine

Nähmaschine kaufen,
besichtigen Sie die
„Veritas"
Aelteste und bewährteste Nähmaschine Europas
Bequeme Teilzahlungen
Langjährige Garantie
Max Willer
Danzig
1. Damm 14 Fernruf 2957
Zubehör- u. Ersatzteile stets auf Lager

Friseurgehilfen und -Gehilfinnen
der Freien Stadt Danzig
Dienstag, 13. Oktbr., abends 8.30 Uhr
pünktlich
Große Versammlung
im Gesellschaftshaus, Heilige-Geist-Gasse 1071, wozu alle Angestellten dringend eingeladen sind.
Tagesordnung:
Vortrag des Kollegen Bumblatt, Berlin. Thema:
Wichtige Berufsfragen.
Vollzähliges Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Billig und sauber wird feine Wäsche geplättet.
Oberhemd **50** P, Einl. Krag **12** P, Manschett. **20** P, Chemisett **25** P, Dopp. Krag. **15** P. 15577
Heppner, Schidlitz, Karth. Str. 99, **2 Treppen.**

Blumentöpfe und Untersätze, **Einmachtöpfe** zu vk. Tobiasgasse 23.

Dunkl. Winterüberz. billig zu verkaufen Grabengasse 8, 2 lks.

Verkäuferin und Lehrfräulein gesucht (15891 **Bruno Fürste,** Fleischermeister, Faulgraben 21.

Jg. Frau sucht Aufwartestelle für d. Vormittagsstund. Ang. u. 4647 a. d. Exp. Volksst.

Schlafstelle f. Herrn fr. Schüsseldamm 45, 3 r.

Jg. Mann f. Schlafst. Burggrafenstr. 12, 2.

Schlafstelle für jung. Mann frei Töpfergasse 16, 1 Tr.

Sonniges möbliertes **Vorderzimmer** a. beff. H. v. gl. od. sp. zu verm. Am Stein 14, 1.

Möbl. Zimmer m. Bad, an 1 od. 2 Personen zu verm. Holzraum 21, Hinterh. 2 Tr. rechts.

Gr. möbliert. sonniges Vorderzimmer sofort zu vermiet. Schmalz, Büttelgasse 5, 1 Tr.

Kl. möbl. Zimmer von sof. od. 15. Okt. zu verm. Pfefferstadt 42, 1 lks.

Möbl. Zim. an Herrn frei. Schmiedegasse 10, 4.

Möbl. Zim., a. wochw. fr. Rammbau 24, 3 lks.

Gut möbl. Vorderzim., bes. Eing., elektr. Licht, z. 15. 10. zu vermieten. Brotbänkengasse 32, 1.

Holzmarkt 2, 3 Tr., gr. möbl. Vorderzim. (Sonnens.), an solid. Herrn z. 1. 11. zu vm.

Zimmer an 1 oder 2 Herren zu vermieten Hundegasse 60, 1 Tr.

Nähmaschinen beste deutsche Marken. Auch Teilzahlung. Reparaturen gut u. billig. **Oskar Prillwitz,** Paradiesgasse.

Böden in Töpfe, Wannen und Waschkessel werden eingesetzt. (10385 **Kuschinsky,** Plappergasse 5, Hof, 1 Tr.

Damen- und Kindergarderobe fertige in u. außer dem Hause billigst an. (15892 [illegible]gasse 46, 2 Trepp.

Achtung! Jede Malerarbeit wird sauber u. billig ausgeführt; auch auswärts. Ang. u. 4648 a. d. Exp. d. Volksst.

Junger, wachsamer **Terrierhund** zu verschenken. Bieß, Jakobsneugasse 8, 1.

Jg. wachs. Schäferhund umständeh. bill. abzug. Ang. u. 4646 a. Volksst.

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
— Sterbekasse —
Kein Policenverfall.
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig
Büro
Stadtgebiet 28.

Sämtl. Drucksachen
in geschmackvoller Ausführung liefert in kürzester Zeit bei mäßigen Preisen
Buchdruckerei J. Gehl & Co.,
Danzig, Am Spendhaus 6. Telephon 3290